

Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Schulvereins "Carolinum" e.V.

Jost Reinhold, Henry Tesch, Olaf Müller

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 008-6827

Redaktionskollegium

Eike Benzin, Jana Minkner, Thomas Strauß, Henry Tesch

Anfragen unter

Gymnasium Carolinum
Louisenstraße 30, 17235 Neustrelitz

Telefon 03981 286710
Fax 03981 286730
E-Mail info@carolinum.de

Layout & Gestaltung

Kathrin Hutton

Fotos

Gymnasium Carolinum

Druck

STEFFEN MEDIA GmbH
www.steffen-media.de

Inhalt



Vorwort

Redaktionskollegium

9



Aus dem Schulleben

Abitur 2020: Rede des Schulleiters

Henry Tesch

12

Abitur 2020: Rede der Schülerinnen & Schüler

Malena Hirsch & Marcus Stelter

17

Abitur 2020

Fotos

21

14. International Summerschool

Programm

32

Der Mensch als Objekt seiner Erkenntnis

Janina-Michelle Tunsch

43



Projekte und Studienfahrten

IHK Wettbewerb 9. Klassen

Alexa Krebs

48

Caroliner:innen zu Besuch bei den Göttern

Carsten Oetjen

50

Ausflug ins Schliemann-Museum in Ankershagen

Lateinschüler:innen der 9. Klassen & Martin Hehemann

51

Schulpartnerschaft Südkorea

Martin Neutmann

52

UNICEF Spendenlauf

Schüler:innenrat

56

Projekttag Schule - Beruf - Leben

Fotos

58



Aus der Geschichte

Texte & Fotos zum Thema Kriegsende

Ein schöner merkwürdiger Tag 64
Johanna-Marthe Thederan

Tagebucheintrag 67
Leonore Klein

Wieviel kann ein Mensch verlieren, bevor er sich selbst verliert? 71
Dana Sperling

Pogrom Gedenktag 74
Leonore Klein & Swantje Anschütz



Literarisches

Gedichte & Texte 82
Julia Krakow

Fotos von Schüler:innen
Matti Dannhauer (S. 80 & 83)
Hannah Knüppel (S. 85 & 91)



Pressespiegel | Blognachrichten

102





*Sonnenuntergang und Mole am Stadthafen Neustrelitz
Foto: Hubert Heller*



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

der Lauf des Jahres wartet auf uns. Die Gedanken wenden sich immer wieder dem Vergangenen zu, konzentrieren sich aber auch auf das Jetzt und verlieren sich im Zukünftigen.

Die Lektüre des vorliegenden Heftes soll Ihnen interessante Rückblicke auf das Jahr 2020 aufzeigen, aber vor allem neugierig auf das neue Jahr 2021 machen.

Genießen Sie, bleiben Sie gesund und voller Zuversicht.

Ihr Redaktionskollegium

jahreszeiten

frühling
dem bettler
das herz in den hut

sommer
kirschen und küsse
mit hartem kern

herbst
lüftet den hut
kahl ist das feld

winter
die alten bilder ins feuer
der rücken bleibt kalt.

Doris Runge





Rede des Schulleiters zum Abitur für das Schuljahr 2019/2020 Henry Tesch

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten,

es ist mir in diesem Jahr eine ganz besondere Freude, mit Ihnen, mit Ihren Tutorinnen und Tutoren, mit Ihren Lehrerinnen und Lehrern, die Übergabe Ihrer Zeugnisse zum Abitur gemeinsam feierlich zu begehen. Diese besondere Zeit, diese besondere Situation hat uns vor wenigen Tagen noch nicht wissen lassen, ob dies in diesem Rahmen überhaupt möglich ist, ob wir Ihnen in dieser Form das Erreichen des höchsten Schulabschlusses bescheinigen dürfen. Eine besondere Zeit, eine besondere Situation erfordert eine besondere Idee, eine besondere Kreativität. Und genau deshalb sitzen Sie nun vor mir, in Erwartung ihres Reifezeugnisses.

Recht herzlich möchte ich begrüßen: Prof. Sigrid Jacobeit, Dirk Rautmann, Ullrich Meßner, Bürgermeister Andreas Grund, Frank Schmetzke und Ute John.

Wir alle gratulieren Ihnen zu Ihren bestandenen Prüfungen, zum bestandenen Abitur 2020, dieser Jahrgang, Ihr Jahrgang, wird immer ein besonderer bleiben.

Besonders ist auch die Musik, die gerade verklungen ist. Haben Sie es erkannt? Carl Orffs Carmina Burana, eine szenische Kantate aus den Jahren 1935/1936. Die Texte in mittellateinischer und mittelhochdeutscher Sprache sind der Carmina Burana entnommen, einer Sammlung von im 11. und 12. Jahrhundert entstandenen Lied- und Dramentexten. Die Auswahl umfasst eine weite Spanne weltlicher Themen: die Wechselhaftigkeit von Glück und Wohlstand, die Flüchtigkeit des Lebens, die Freude über die Rückkehr des Frühlings sowie die Genüsse und Gefahren von Trinken, Völlerei, Glücksspiel und Wollust. Ein beeindruckendes Werk mit einer beeindruckenden Wirkung. Vielleicht haben auch Sie in den letzten Wochen u. a. in der Musik Ihre Stimmungen, Ihre Gedanken, Ihre Gefühle wiedergefunden.

Liebe Absolventinnen und Absolventen,

„Die Welt ist aus den Fugen“ – ist dieser Gedanke übertrieben? Ist heute noch etwas so, wie wir es uns vor gerade mal einem halben Jahr noch vorgestellt haben, wie wir es von der Zukunft erwartet haben?

Neue Begriffe, neue Worte sind plötzlich in aller Munde – Kernfamilie, Mindestabstand, Mund- und Nasen-Schutz, Lockdown, Herdenimmunität, Durchseuchung, neue Normalität ... Was ist normal? Was ist die neue Normalität?

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, dass Sie heute vor uns sitzen, dass Sie heute Ihr Abiturzeugnis erhalten, das ist normal. Sie haben 12 Jahre auf dieses Ziel

hingearbeitet, Sie haben sich Wissen angeeignet, Sie haben Erfahrungen gesammelt, um all das zu Ihren Prüfungen abzurufen, unter Beweis zu stellen.



Wir, Ihre Lehrerinnen und Lehrer, sind froh, dass dieses Stück Normalität, die Zeit der Abiturprüfungen, zurückgekehrt ist. Es ist keine Frage, Sie haben diese Reifezeugnisse unter ganz besonderen Bedingungen abgelegt. Sie haben sich den Aufgaben gestellt, Sie haben sich die Ergebnisse Ihrer Leistungen verdient. Manch einer von Ihnen hat die zusätzliche Vorbereitungszeit, die so plötzlich zur Verfügung stand, für sich genutzt. Am Ende können Sie stolz auf das Erreichte sein, Ihnen wird damit die Studierfähigkeit bescheinigt, vergleichbar mit allen anderen Bundesländern, wie in allen anderen Jahren auch.

Sie werden immer davon berichten können, unter welchen besonderen Bedingungen Sie Ihr Abitur abgelegt haben und das mit dem Wissen, unseren Respekt dafür bekommen zu haben. „Die schwierigste Zeit in unserem Leben ist die beste Gelegenheit, innere Stärke zu entwickeln.“ (Dalai Lama) Es war vielleicht die bisher schwierigste Zeit in Ihrem Leben, Sie haben auf jeden Fall innere Stärke entwickelt, diese wird Sie auf Ihrem weiteren Weg begleiten, diese werden Sie nutzen können.

Bevor wir Sie jedoch auf diesen Weg schicken, lassen Sie uns noch einmal gemeinsam zurückschauen. Ein wichtiger Abschnitt Ihres Lebens schließt seinen Kreis. Vor 12, teilweise 13 Jahren sind Sie voller Erwartung in das Abenteuer Schule gestartet,



Schulleiter Henry Tesch hält die Rede zur Abiturfeier 2020



mit einer großen Schultüte, mit Neugier, voller Tatendrang. Vor 6 Jahren haben Sie das Gymnasium Carolinum betreten, wieder voller Neugier, wieder voller Tatendrang. Neben dem Unterricht, neben dem Wissen, das Sie sich erarbeitet haben, das Ihnen vermittelt wurde, neben Kompetenzen, die Sie entwickelt haben, bleiben Ihnen eine Reihe schöner Erinnerungen, an denen Sie auch festhalten sollten. Nennen möchte ich an dieser Stelle Ihre Studienfahrten, Schüleraustausche, Höhepunkte im Bereich Musik oder Sport, Wettbewerbe im naturwissenschaftlichen oder sprachlichen Bereich. Noch ganz nah sind die Gedanken an die 12. Summerschool, die Ihnen die Begegnung mit unterschiedlichen Referenten brachte, die Sie mit wissenschaftlichen Erkenntnissen konfrontierte, die Sie zur Auseinandersetzung herausforderte. In Ihrer Präsentation haben Sie uns als Jahrgang gezeigt, dass Sie sich nicht nur intensiv mit den Fragestellungen auseinandergesetzt haben, sondern dass Sie auch überaus kreativ waren. Diese Form der Darbietung war neu, war damit also einzigartig, dafür sind wir Ihnen sehr dankbar. Sie haben uns nicht nur im sprachlich-künstlerischen Bereich Ihre Ergebnisse vorgestellt. Wir durften teilhaben an der Entwicklung bionischer Hand-prothesen. In Form von Reden haben Sie uns deutlich gemacht, dass es kurz vor 12 ist, was den Umgang mit unserer Umwelt betrifft. Genau diese Kreativität, aber auch Ernsthaftigkeit hat uns auch zu Ihrer KuMuLi Vernissage begeistert, eine letzte Aktivität, bevor alles anders wurde, bevor die Schultüren sich zeitweise schließen mussten. Leider betraf diese Maßnahme auch Ihren letzten Schultag. Das Motto der Goldenen Zwanziger konnte keine Umsetzung mehr finden. Und dennoch gibt es eine Reihe positiver Erlebnisse, Erfahrungen. Halten Sie diese für sich fest, genau diese Erinnerungen sind es, die Ihnen Motivation und Mut geben.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, die Ergebnisse Ihrer Abiturprüfungen zeugen von Anstrengungsbereitschaft, von Zielstrebigkeit und Erfolg. Der Gesamtdurchschnitt liegt bei 2,4. Zwei Absolventinnen und Absolventen haben den Traumdurchschnitt von 1,0 erreicht.

Erlauben Sie mir, an dieser Stelle Ihren Eltern, Ihren Großeltern, Ihren Freunden für die Unterstützung, die Hilfe, den Zuspruch zu danken. Ohne Sie wären Sie vielleicht nicht bis zu diesem Punkt gekommen. Und gerade in den letzten Wochen war die Verbundenheit und der Zusammenhalt in der Familie um so wichtiger. Ebenso möchte ich Ihren Tutorinnen und Tutoren, Ihren Lehrerinnen und Lehrern meinen Dank und meine Anerkennung für die geleistete Arbeit aussprechen. Viele sind mit Ihnen den Weg der letzten 6 Jahre gegangen, haben Sie gefordert, gefördert, unterstützt und Sie auf den Schulabschluss gezielt vorbereitet. Wir blicken auf eine interessante und für uns wichtige Zeit zurück.

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten, was erwartet Sie, was erwartet uns? Was liegt vor uns? Niemand kann dies am heutigen Tag sagen. Wir hören von der „neuen Normalität“ – was immer das für jeden einzelnen von uns bedeutet. „Krisen

sind Angebote des Lebens, sich zu wandeln. Man braucht noch gar nicht zu wissen, was neu werden soll. Man muss nur bereit und zuversichtlich sein.“ (Luise Rinser)



„Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine.“ hat Helmut Schmidt einmal geäußert.

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten, Sie fragen sich sicher, was ich Ihnen mit diesem Gedanken Helmut Schmidts sagen möchte. Vielleicht lassen Sie aber auch einfach die letzten Tage, Wochen, ja Monate gerade durch Ihren Kopf ziehen und finden doch eine Parallele.

Wohl kaum können Sie sich, können wir uns an eine Zeit erinnern, in der es so viele verschiedene Aussagen, Meinungen, wissenschaftliche Sichtweisen gab, von denen man nicht wusste, welchen man nun folgen, vertrauen, Glauben schenken sollte, die eben für Streit sorgten, die aber auch neue Einsichten brachten, einen Dialog in Gang setzten, vorausgesetzt, wir verstehen Dialog nicht nur als eine Unterhaltung Gleichgesinnter. Und es gibt Umstände im Leben, unter denen man sich entscheiden muss, was man glauben möchte!

Wir wünschen Ihnen für Ihren nun beginnenden neuen Abschnitt Ihres Lebens, dass Sie immer für einen Dialog bereit sind, dass Sie voller Zuversicht sind, dass Sie mutig und voller Kreativität Ihren Weg gehen. Nehmen Sie auf Ihren Weg mit, was uns die letzten Tage, Wochen, Monate gelehrt haben, Verständnis, Rücksichtnahme, gegenseitige Hilfe und Unterstützung, Dankbarkeit gegenüber denen, die uns unterstützen, Toleranz und Vertrauen, Verantwortung und vor allem Eigenverantwortung. Gestalten Sie in diesem Sinne die 20er Jahre des 21. Jahrhunderts, damit auch diese in unsere Geschichte eingehen.

„Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.“ (Perikles)



Das Corona-Abitur 2020 ist etwas besonderes: Trotz alledem ließen es sich die Caroliner:innen nicht nehmen, ihren Abiturient:innen eine würdige Zeugnisausgabe unter Einhaltung der in diesem Sommer geltenden Abstandsregeln im Freien zu bieten.



Lassen Sie sich leiten von den Gedanken aus der Carmina Burana: von den Gedanken an Glück und Wohlstand, die Nähe zur Natur, die Natur als Kraftquell, in der es heißt:

Frühlings heiteres Gesicht schenkt der Welt sich wieder. Winters Schärfe flieht, besiegt, nun bereits von dannen; Phöbos fängt in buntem Kleid an erneut zu herrschen, was in süßem Sangeston festlich wird begangen. Ausgestreckt in Floras Schoß hebt Phöbos zu lachen an erneut. Umgeben von dieser mannigfachen Blüte, saugst Zephyros honigsüßen Duft ein. Lasst uns laufen um die Wett' nach dem Preis der Liebe. Liedchen trällernd jubiliert Nachtigall, süß zwitschernd. Voller bunter Blumenpracht lachen heiter Haine. Vogelschwärme ziehen durch Waldes Lustbarkeiten. Reigentanz der jungen Frau'n bringt bald tausend Freuden.

Liebe Absolventinnen und Absolventen, wir wünschen Ihnen alles erdenklich Gute! Für Sie am heutigen Tag noch einmal: Seid begrüßt und bleibt gesund!



Auch in diesem Jahr gab es die traditionelle musikalische Untermalung, allerdings in kleinerem Rahmen als sonst: (v.l.n.r.) Charlotte Wenz, Muriel Rappold und Kyra von der Wense an der Violine

Abitur Rede der Schülerinnen & Schüler 2020

Malena Hirsch & Marcus Stelter



Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, Liebe Lehrerinnen und Lehrer und auch liebe Verwandte vor dem Livestream. Hallo erstmal. Schön, euch alle heute hier zu sehen und schön, dass wir diesen Moment gemeinsam genießen können.

Es hätte wohl kaum einer gedacht, dass wir überhaupt hier stehen werden, oder? Daher erstmal einen großen Glückwunsch an uns, dass wir es nun endlich geschafft haben, hier mit einem Zeugnis in der Hand zu sitzen und es zudem nicht aus dem Briefkasten holen müssen.

Wir möchten zu Beginn erstmal hervorheben, dass sowohl wir Schüler als auch die Lehrer nie die Hoffnung aufgegeben und fleißig weitergemacht haben, damit wir unser Abitur trotz dieser schwierigen Lage auf dem „normalen“ Wege bekommen.

Aber lasst uns zunächst einmal Corona beiseite legen und eine kleine Zeitreise machen. Keine Sorge, wir fangen jetzt nicht in den goldenen Zwanzigern an, sondern in unserer Blütezeit. In der Zeit, in der Blümchenleggings noch in waren, Justin Bieber noch ein Teenie Idol und die Hälfte von uns noch eine Zahnsperre trug.

Eine Zeit, in der wir noch unschuldig waren und in der wir noch ganz am Anfang der Pubertät standen. Wer erinnert sich noch an diese schöne Zeit in der siebten Klasse. Als man noch Klassenfahrten nach Babke unternahm und das Wort Klausur noch etwas Unvorstellbares war.

Es war wie eine zweite Einschulung - ein Neuanfang. Damals dachten wir uns, wir haben schon sechs Jahre überstanden, haben lesen gelernt, schreiben und rechnen. Dann werden wir doch wohl die nächsten Jahre auch locker schaffen. Doch wir mussten lernen, dass einem im Leben nichts geschenkt wird. Wir haben viele Herausforderungen auf uns genommen und mussten viele Hindernisse überqueren. Und auch wenn die sechs Jahre nicht so locker umgingen, wie wir zunächst dachten, sind wir nun am Ziel und fragen uns: Wo ist die Zeit geblieben?

Wir hatten die letzten Jahre mehr Möglichkeiten als viele andere Schüler. Von Auslandsaufenthalten über Klassenfahrten, Wandertage, Schulfest, Skilager, Chorlager, Carocktikum bis hin zu Kumuli. Eins kann man sagen, im Carolinum war es nie langweilig. Daher wollen wir uns nun bedanken bei der Schule, der Schulleitung, dem Schulverein, den Lehrern und allen Menschen, die all dies möglich gemacht haben.



Auch wenn wir viele kostbare Stunden unseres Lebens dem Lernen und den Hausaufgaben gewidmet haben, hatten wir dennoch genug Zeit für uns selbst, für unsere persönliche Entwicklung und Selbstverwirklichung. Wir hatten Zeit, uns auszuprobieren, unseren persönlichen Style zu finden und mit den Herausforderungen des Alltags zu wachsen.

Natürlich hatten wir auch Zeit für unsere Freundschaften, die uns in so manchen schweren Zeiten Trost gesendet haben. Unsere Freunde, die uns aufgebaut haben, uns Halt gegeben haben, auch wenn einem der Boden unter den Füßen wegrutschte, die uns zum Lachen bringen tagtäglich und auch manchmal zum Verzweifeln. Mit denen wir die verrücktesten Momente erlebt haben, nachts um drei in den Straßen gesungen, die eine oder Dummheit begangen und einfach das Leben genossen haben. Eine Vielzahl an Momenten, die wir nie mehr vergessen werden.

Wir alle, jeder einzelne von uns, hat dieser Zeit so viel Bedeutung gegeben. Wir haben uns gegenseitig beeinflusst und begleitet auf unserem Weg ins Erwachsenwerden. Wir haben unsere Schwächen und unsere Stärken gezeigt und Menschen kennengelernt, die auf ewig in Erinnerung bleiben.

Es war zudem eine Zeit der ersten Male. Vieles taten wir zum ersten Mal. Wir haben z.B zum ersten Mal ...

okay, das müssen wir jetzt nicht weiter ausführen. Daher sage ich jetzt auch noch einmal danke an unsere Eltern und Familien, die uns die letzten 18 Jahre ertragen haben. Sowohl unsere pubertären Ausbrüche, als auch unsere Hochphasen der Euphorie. Nun sind wir auch erwachsen und gehen unseren eigenen Weg. Und wir hoffen, dass ihr immer mit Stolz und Vertrauen auf uns blickt und uns mit Liebe führt, falls wir uns mal verirren sollten.

Man kann im Großen und Ganzen zusammenfassend sagen, dass unsere Schulzeit eine schöne Zeit war. Wir sind froh, dass wir sie geschafft haben, aber irgendwann schauen auch wir mit einem feuchten Auge auf sie zurück und wünschen uns eine Zeitreise.

Doch was nun zählen sollte, ist das, was ist. Und jetzt sind wir an diesem Punkt, über den wir seit Jahren nachgedacht haben und von dem wir die letzten Monate nicht wussten, ob es ihn überhaupt so geben wird.

Es war wohl eine Vorhersehung, dass unser Motto ausgerechnet die 20er sind, eine Zeit, von der man nicht weiß, ob sie nun gut oder schlecht ist - eben mit uns der Boom, nach uns die Krise.

Eine Zeit erfüllt von Veränderung, Ungewissheit und einem gewissen revolutionären Gedanken. Wir mussten erkennen, dass erst der Ausbruch aus dem Bekannten einen Wandel ermöglicht.



Und wir sind nun die Generation, die diesen Wandel vollbringen wird. Denn unser Motto heißt nun eher: mit uns die Krise und danach mit uns der Boom. Herausforderungen warten auf uns, doch ihr wisst ja: wir sind die Elite Deutschlands. Und wir schaffen das.

Denn es ist endlich soweit, dass wir zeigen können, was wir wirklich drauf haben, fernab von Noten. Mit einer Drei mehr auf dem Zeugnis seid ihr nicht ein schlechterer Mensch als andere. Was uns heute definiert, sind nicht die Zettel in unserer Hand. Sie zeigen uns lediglich, dass wir einen wichtigen Lebensabschnitt vollendet haben.

Was uns definiert ist unser Charakter, unsere eigene Willenskraft und unsere Stärke, sich für andere und für unsere Ziele einzusetzen. Was uns definiert, ist die Anzahl der wundervollen Erfahrungen, die wir in dieser bedeutenden Zeit erlebt haben. Und was uns definiert, ist das, was wir daraus für unser Leben gelernt haben und wie wir dabei gewachsen sind.

Nun beginnen wir alle eine völlig neue Reise, die uns zu unterschiedlichsten Ufern führen wird. Bei dieser Reise geht es darum, nicht immer nur gegen etwas zu sein, sondern auch mal für etwas zu stehen. Es geht darum, die Segel selbstständig zu setzen und dem Kompass eigenständig zu folgen. Es geht darum, keine Angst vor einem Sturm zu haben, aber sich über jeden sonnigen Tag zu freuen. Seid mutig, offen, neugierig, zielstrebig, eigensinnig und abenteuerlustig. Denn es wird eure persönliche Reise.

Vor allem aber bleibt besonnen auf dieser persönliche Reise, egal wie die Welt um euch wütet, denn wie ein weiser Lehrer sagte: Die Intelligenz jagt, doch einige sind schneller.

Die Abiturfeier 2020 aus der Vogelperspektive: Zu sehen sind die Abiturient:innen. Freunde und Familie mussten von "draußen" zuschauen.

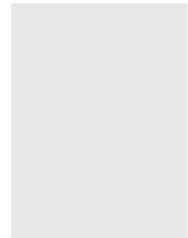
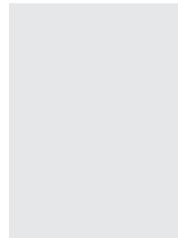
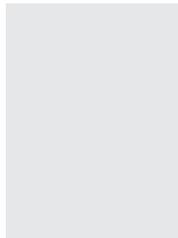
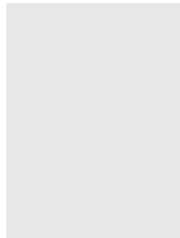
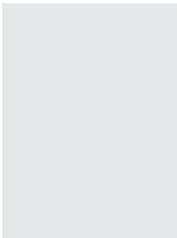
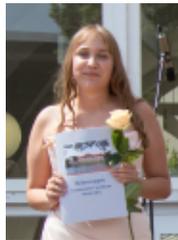
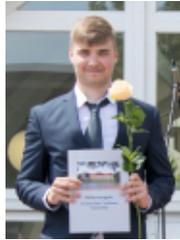
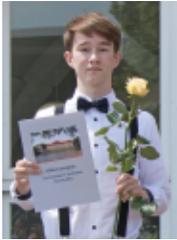


Die Abiturfeier 2020 aus der Vogelperspektive: Zu sehen sind die Abiturient:innen. Freunde und Familie mussten von "draußen" zuschauen.



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Biologie
Tutorin Kerstin Wossidlo



*Paula Marie Anger, Lory-Justine Birkholz, Betty Maria Böhme, Finn Erik Bretschneider, Denis Hilgert
Lasse Gerit Janßen, Justin Jennings, Helene Kückler, Imke Mahnke, Martin Torben
Leon Merchaoui, Niels Noak, Thora-Sophie Schley, Laura-Maria Schwaiger, Dennis Stolzmann*



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Deutsch

Tutorin Jana Minkner



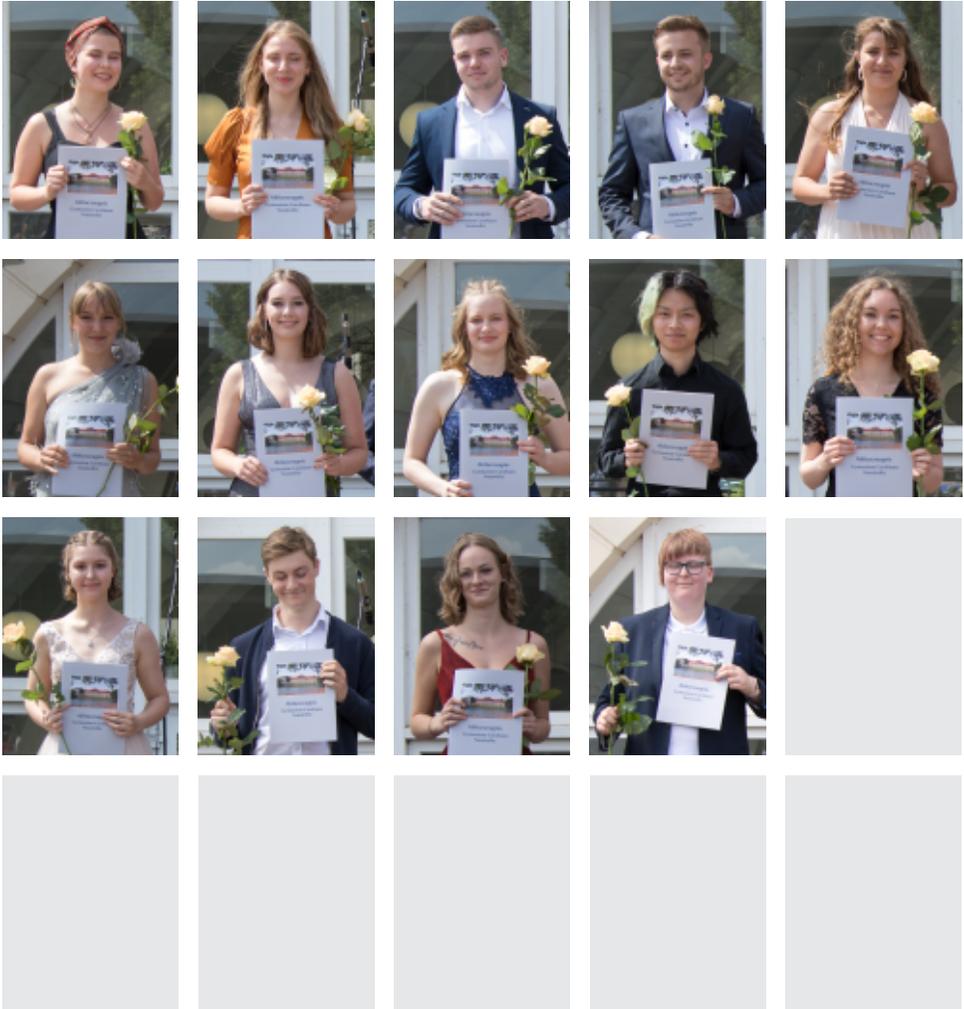
*Susanne Bahrke, Geraldine Becker, Lara Berndt, Alexandra Brennecke, Rieke Breßler
Meike Göhner, Lea Adele Gries, Josephine Gülich, Malena Hirsch, Lucie Kühne
Edith Paulin Mendler, Josephin Rickmann, Clara-Marie Schade, Henna Mae Schlüter,
Paula Schmidt
Niels Morten Smetan, Charlotte Wenz, Sophie Witthuhn, Anna-Lena Zerbel*



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Englisch 2

Tutor Heiko Benzin

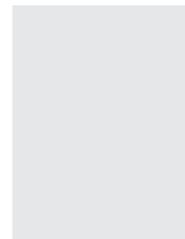
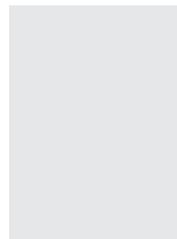
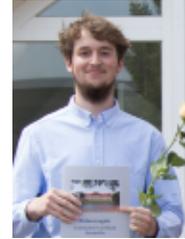


*Nele Achtelstetter, Anna-Lena Fank, Lennart Ganz, Ole Gebhardt, Laura Güntzel
Marie Josephine Hotzelmann, Elisabeth Kissler, Anna Krajewski, Hien Nguyen Trong,
Sarah Pein
Emilie Schick, Finn Hendrik Schönstein, Tara Melissa Stüwe, Natalie Weber*



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Geschichte
Tutor Tim Pröschold



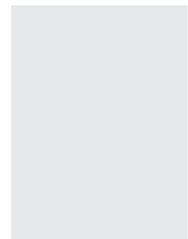
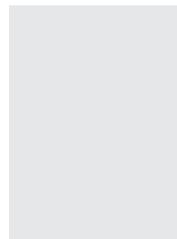
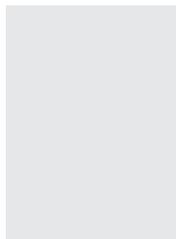
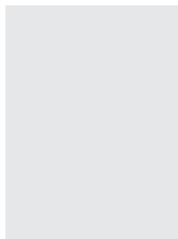
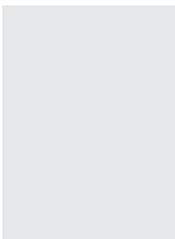
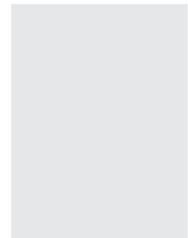
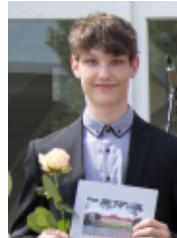
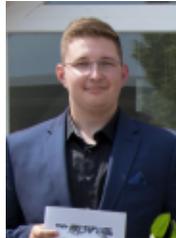
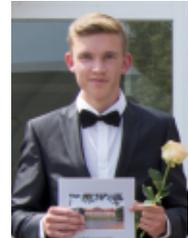
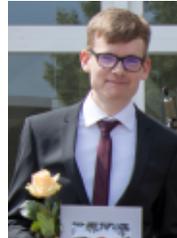
*Rudi Arndt, Helene Blohm, Egon Buchner, Philipp Gratz, Gregor Jarmer
Julia Krakow, Helene Kühl, Lene Lexow, Richard Peter, Elisa-Marie Poganatz
Steven Rasch, Sophie Rosenberg, Hannes Schmidt, Max-Leon Schwertfeger,
Moritz Seredinski
Marcus Stelter, Carolin Vater, Friederike Wilfarth*



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Mathematik

Tutor Marko Bauer



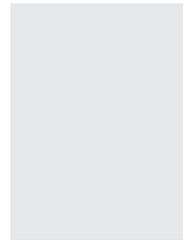
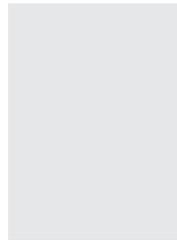
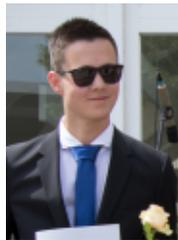
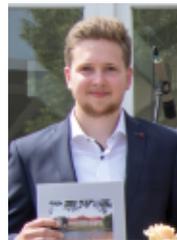
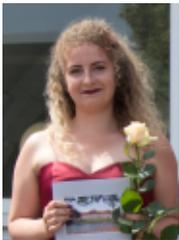
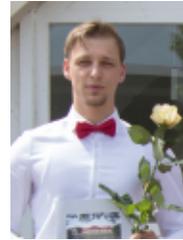
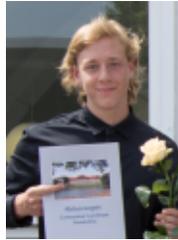
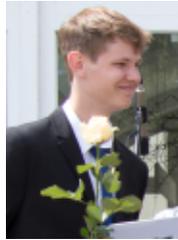
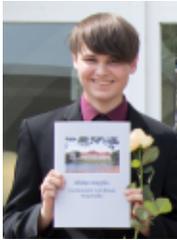
*Ben Felgner, Selina Geist, Oskar Harzdorf, Otto Lennard Heise, Nils Kaiser
Lea-Sophie Kestner, Vanessa Maron, Henrick-Marvin Möller, Cedric Naedler, Justin Plepla
Laurentius Ramme, Rike Sophie Reimers, Florian Schmetzke, Franz-Eric Sill*



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Physik

Tutorin Julia Zwerg



*Justin Paul Eisold, Henry Lewis Freyschmidt, Jannes Gau, Daniel Alexander Griep,
Niklas Haßkerl
Emil Haude, Richard Hünemörder, Tobias Karow, Max Franz-Josef Keizl,
Richard Anton Klitsche
Sophie Kruse, Carl Lexow, Paul Pankow, Johann David Paul Pollex, Lennard Reuters
Max Rohrmeier, Julian Rönbeck, Maximilian Seumel*



Abiturjahrgang 2020
Leistungskurs Englisch 1
Tutorin Marion Müller



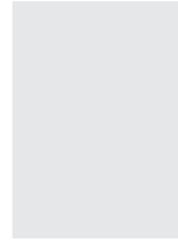
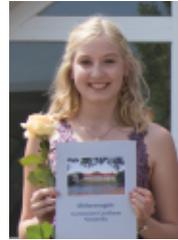
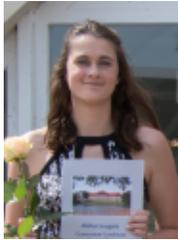
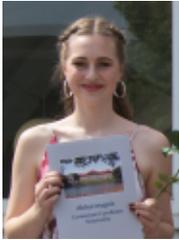
*Stine Bub, Theresa Fabian, Wenzel Gärtner, Lisa Günther, Johannes Haldan
Tanita Hellmann, Henriette Holldorf, Valentin Hünemörder, Lucas Kindt, Katja Kunze
Anna Meißner, Anna Ondrusch, Henrik Pollex, Hannes Schmidt, Christin Schwiebert
Michel Wilhelm Wanzek, Marlene Wehden, Marie Weigelt*



Abiturjahrgang 2020

Leistungskurs Kunst

Tutorin Susanne Parpart



*Henriette Bartsch, Mariele Benecke, Nele Dreker, Sarah Dressler, Louise Frommelt
Matthes Giering, Lea L. Gwis, Saskia Höppner, Kim Celine Krummsee, Sarah Levermann
Paul Mante, Lea Martens, Johannes Müller, Paula Petritzki, Maxima Reboom
Doreen Sander, Elisa Urbanek, Hanna Vogler, Christian Zwolinski*

Abiturjahrgang 2020

Auszeichnungen



*Der Schulverein zeichnet die Jahrgangsbesten mit dem Durchschnitt von 1,0 mit einem einmaligen Stipendium in Höhe von 250 € aus.
(v.l.n.r.) Stellvertretender Schulleiter Olaf Müller, Malena Hirsch, Schulleiter Henry Tesch, Vorstand des Schulvereins Carolinum e.V. Ulrich Meßner, Anna Krajewski*



Abiturjahrgang 2020

Auszeichnungen



Das einmalige Stipendium in Höhe von 1.000 € erhalten für ihr besonderes schulisches und außerschulisches Engagement Selina Geist, Malena Hirsch und Anna Krajewski, hier mit Schulleiter Henry Tesch und Ulrich Meßner, Leiter des Müritz-Nationalparks



Auszeichnungen in den Sprachen

Das Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen und das Gymnasium Carolinum verleihen zum 9. Mal den Sprachpreis Latein an Paul Pankow.

Das Generalkonsulat der Vereinigten Staaten von Amerika in Hamburg und das Gymnasium Carolinum verleihen zum 15. Mal den Sprachpreis für Sprachkompetenz in der englischen Sprache und außerunterrichtliche Aktivitäten, die die Beziehungen zwischen den USA und Deutschland fördern an Anna Krajewski.

Das Gymnasium Carolinum verleiht zum ersten Mal eine Urkunde und den Buchpreis des Vereins Deutsche Sprache für das beste Deutsch-Abitur 2020 an Malena Hirsch, die ebenso den Buchpreis und die Urkunde des Deutschen Spanischlehrerverbandes für hervorragende Leistungen in Spanisch erhält

Auszeichnungen in Mathematik und den Naturwissenschaften

Buchpreis und Mitgliedschaft Deutscher Mathematiker Verein:
Paul Pankow

Urkunde der Gesellschaft Deutscher Chemiker:
Rike Reimers, Anna Krajewski, Richard Hünemörder

Deutsche Physikalische Gesellschaft:
DPG Buchpreis und DPG Mitgliedschaft: Anna Krajewski
DPG Mitgliedschaft: Maximilian Seumel, Oskar Harzdorf, Laurentius Ramme,
Richard Hünemörder

Karl-von-Frisch Abiturientenpreis für hervorragende Leistungen im Fach Biologie:
Anna Krajewski, Niklas Haßkerl

MINT-Zertifikat:
Anna Krajewski, Laurentius Ramme, Niklas Haßkerl



14. International Summerschool Mensch & Natur

Die diesjährige Summerschool zeichnete sich erneut durch ein interessantes und vielschichtiges Programm in den unterschiedlichsten Themenbereichen aus. Den Schülerinnen und Schülern wurde eine Reihe von Ansatzpunkten zur eigenen Auseinandersetzung geboten.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 14. International Summerschool 2020 auf dem traditionellen Gruppenfoto im Schulhof.

Das Programm der 14. International Summerschool 2020



Montag, 31. August 2020

8.00 Uhr Eröffnung der 14. Summerschool

Prof. Dr. Sigrid Jacobeit | Präsidentin der International Summerschool

Henry Tesch | Schulleiter des Gymnasium

Carolinum, Vorsitzender des Kuratoriums der International Summerschool

8.15 - 9.45 Uhr Vorlesung

Prof. Dr. med. Wolfgang Schareck | Rektor der Universität Rostock |
Organtransplantation

10.30 - 12.00 Uhr Vorlesung

Dr. Reinhard Erös | Entwicklungshelfer und Oberstarzt a. D. der Bundeswehr |
Afghanistan – was geht das uns an? 30 Jahre Erfahrungen bei Land und Menschen am
Hindukusch

13.30 - 15.00 Uhr Vorlesung

Prof. Dr. Arndt Rolfs | Centogene AG Rostock | Genetik: Zwischen Ethik und
Kommerz

Dienstag, 1. September 2020

8.30 - 10.00 Uhr Vorlesung

Ludolf von Maltzan | Geschäftsführer des Bio-Landwirtschaftsbetriebs Brodowin |
Das Ökodorf Brodowin – ländliche Chancen durch Erzeugung, Verarbeitung und
Handel

10.30 - 12.00 Uhr Vorlesung

Dr. phil. Klaus Kufeld | Philosoph, Gründungsdirektor a. D. Ernst-Bloch-Zentrum |
Film: Die Apologeten des Wachstums - mit philosophischen Fragen zur Errettung des
Planeten

13.30 - 15.00 Uhr Seminare zur Auswahl

Prof. Dipl. Ing. Stefan Pulkenat | Landschaftsarchitekt | Der Einfluss des Menschen
auf das Landschaftsbild am Beispiel von Mecklenburg-Vorpommern

Marianne Krüger-Jungnickel | GF Deutsche Technion-Gesellschaft e.V. | Von Jaffa
zu Java – Das Wissenschafts-, Forschungs- und Technologieland Israel



Christoph Wetzel | Maler | Dialog mit Menschenschicksalen. Zwischen Realität und Sehnsucht

Daniela Teschendorff | Historisch-Technisches Museum Peenemünde | Naturschutzgebiet – Denkmal – Kriegslandschaft – Die Bedeutungsebenen des Peenemünder Hakens

Dr. Michael Knoll | Gymnasium Carolinum | Atomwaffen für die Bundeswehr?

Heike Algner | Gymnasium Carolinum | Meine Erfahrungen auf dem Jakobsweg

Katja Wischniewski | Theater- und Konzertpädagogin Landestheater Neustrelitz | Kafkas Verwandlung – eine dramaturgische Einführung. Bürgerliche Selbstbehauptung - Krise des «Ich» - Die Familie als Machtinstrument.

Dr. Stefan Hördler | Historiker | Täterschaft im KZ-System 1933 bis 1945

Matthias Mansen | Künstler | Flugobjekte - Wie hat der Mensch der Natur das Fliegen abgeschaut?

Frank Rumpke | Agraringenieur, Leiter Biohof Kepos, Altglobsow | Die andere Demo für's Klima: Regional, Bio und für die Biodiversität. Was ~~kann~~ muss jeder konkret bewirken?

Dr. Neda Naouri Fritsche | EU Life Projekt ZENAPA, Akademie für Nachhaltige Entwicklung M-V" | Klimafreundlicher Urlaub – ist das möglich?

Silke Oldorff | Naturparkverwaltung Stechlin-Ruppiner Land | Tauchen für den Naturschutz

Mittwoch, 2. September 2020

7.50 - 9.00 Uhr Vorlesung

Ulrich Meßner | Direktor des Müritz-Nationalparks | 30 Jahre Müritz-Nationalpark - was hat sich verändert?

9.30 Uhr Abfahrt der Busse

10.15 - 15.00 Uhr Exkursionen in den Müritz-Nationalpark

Dianenhof | Wassermühle und Moorwasser | Am Schweingartensee wird deutlich, wie sich trocken gelegte Moore durch Renaturierungen wieder erholen.

Carpin | Ein Wald von Welt: Welterbe alte Buchenwälder | Was macht diese Wälder so wertvoll und worin unterscheiden sie sich von anderen Wäldern?

Zwenzow | Unberechenbare Natur | 2014 warf bei Zwenzow eine Sturmbö 13 ha Kiefernwald um. Ist dies das Ende des Waldes oder gar ein aufregender Neuanfang?



Blankenförde | Climate Change and Peatlands | Peatlands play an important roll in the fate of the global atmosphere. How does peatland restoration work on the ground? Why are projects so hard to implement?

Granzin | Wald-Brand-Panzer-Wald | Wie war das Leben am Rande eines Schießplatzes und was hält die Natur aus? Kann aus so schwer geschädigter Landschaft wieder Wildnis werden?

Kratzeburg | Die Rückkehr der Wölfe | Was löst die Rückkehr des Wolfes bei uns Menschen aus? Stimmt das Märchen vom bösen Wolf? Wie können Mensch und Tier gut zusammen leben?

Goldenbaum | Klimaforschung vor der Haustür | Wasserstress in der Seenplatte? Das Geoforschungszentrum in Potsdam beobachtet den Wasserhaushalt und das Klimageschehen am Fürstenseer See.

Goldenbaum | Invasive Aliens oder friedliche Neubürger? | Natur ist in ständigem Wandel. Gibt es gefährdete oder unliebsame Arten bei der Entstehung neuer Wildnis in einem Nationalpark?

Donnerstag, 3. September 2020

8.30 - 10.00 Uhr Vorlesung

Dr. Stefan Hördler | Historiker | SS-Fotografie: Inszenierung und Selbstwahrnehmung

11.00 - 12.00 Uhr

Abschluss der 14. International Summerschool mit Vergabe der Zertifikate an die Schülerinnen und Schüler

Exkursion nach Blankenförde: Climate Change and Peatlands | Peatlands play an important roll in the fate of the global atmosphere. How does peatland restoration work on the ground? Why are projects so hard to implement?



Exkursion nach Goldenbaum: Invasive Aliens oder friedliche Neubürger?
Natur ist in ständigem Wandel. Gibt es gefährdete oder gebietsfremde Arten bei der Entstehung neuer Wildnis in einem Nationalpark?





Schon seit mehreren Jahren bereichert Dr. med. Reinhard Erös unsere Summerschool mit seinem beeindruckenden und überaus informativen Vortrag zu seiner engagierten Arbeit in Afghanistan. Diese Veranstaltungen waren der Anlass, dass die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit der Schulleitung darüber nachgedacht haben, wie sie diesen Einsatz unterstützen können. Im Ergebnis wurde die Entscheidung getroffen, Geld aus dem jährlichen Spendenlauf für dieses besondere Projekt zur Verfügung zu stellen. Insgesamt möchte das Carolinum 10.000 € zur Verfügung stellen. Zur diesjährigen Summerschool wurde der erste Scheck übergeben.

Die KINDERHILFE AFGHANISTAN

Die KINDERHILFE AFGHANISTAN ist eine private Initiative der Regensburger Familie Dr. med. Reinhard und Annette Erös und ihrer fünf erwachsenen Kinder Veit, Urs Welf und die Zwillingsschwestern Cosima und Veda. Die Familien-Initiative wurde 1998 ins Leben gerufen und unterstützt vor allem Kinder und Frauen in Afghanistan mit schulischen und medizinischen Projekten.

Höhlenkliniken

Seit 1987 engagiert er sich besonders in und für Afghanistan. Während der sowjetischen Besatzung hatte er sich für mehrere Jahre von der Bundeswehr ohne Bezahlung beurlauben lassen und lebte mit seiner Frau und ihren vier kleinen Kindern bis Ende 1990 in der afghanisch-pakistanischen Grenzstadt Peschawar.

Dr. Erös arbeitete als Ärztlicher Leiter einer deutschen Hilfsorganisation im afghanischen Kriegsgebiet. In seiner Verantwortung wurden jährlich mehr als 100.000 Kranke und Verletzte, vorwiegend Frauen und Kinder, unter schwierigen und gefährlichen Bedingungen in primitiven Höhlenkliniken medizinisch versorgt.

Um den gravierenden Ärztemangel im Land zu verbessern, richtete Erös grenznah eine Ausbildungsstätte für afghanische „Barfuß-Ärzte“ ein. Mehrere hundert junge Afghanen lernten dort, unter Kriegsbedingungen Kranke und Verletzte mit einfachsten Mitteln zu versorgen.

Peshawar International School

Seine Frau Annette, Lehrerin von Beruf, errichtete und leitete in Peschawar die „Europäische Schule“. An dieser „exotischsten deutschen Schule“ (Zeitung „DIE WELT“ 1988) wurden Kinder aus vier Erdteilen von sechs Lehrerinnen aus fünf Ländern unterrichtet. Unter den Schülern waren sowohl Flüchtlingskinder aus Afghanistan als auch Kinder von Mitarbeitern der Hilfsorganisationen aus Europa, den USA und Asien. Aus dieser Schule entstand zehn Jahre später, noch während des Taliban-Regimes, die FRIEDENSSCHULE PESCHAWAR, eine der besten Bildungseinrichtungen für afghanische Flüchtlingsmädchen in Pakistan.

Friedensschule Peshawar

Nach dem Sturz der Taliban im Herbst 2001 verlagerte und konzentrierte sich die

Arbeit der KINDERHILFE AFGHANISTAN auf die besondere gefährdeten und gefährlichen Ostprovinzen Afghanistans. Seit seiner vorzeitigen Pensionierung 2002 lebt und arbeitet Reinhard Erös halbjährig im Paschtunengebiet.



Brot und Bildung für Tausende

Dort wurden bisher mehr als zwei Dutzend Friedensschulen, Waisenhäuser, Berufsschulen, Computerausbildungszentren und Basis-Gesundheitsstationen gebaut und ausgestattet.

Die KINDERHILFE AFGHANISTAN bezahlt den ca.1.500 afghanischen Mitarbeitern ein regelmäßiges Gehalt. Alle Projekte werden von Erös regelmäßig besucht. Er kontrolliert und überwacht die Arbeit und bezahlt persönlich die Gehälter der Lehrer, Ärzte, Ingenieure, Bauarbeiter, Schreiner etc. Damit stellt er sicher, dass die Spendengelder sparsam und sinnvoll eingesetzt werden.

Familien-Engagement

Ehefrau Annette und die erwachsenen Söhne Veit, Urs und Welf begleiten ihn regelmäßig und unterstützen vor Ort in Afghanistan die Arbeit.

Die beiden ebenfalls erwachsenen Zwillingsschwestern Cosima und Veda halten die Stellung an der „Heimatfront“. Sie helfen bei der Büroarbeit und der Vorbereitung von Vorträgen und Ausstellungen.

Alle Afghanistan-Arbeit der siebenköpfigen Familie Erös wird ehrenamtlich geleistet; es gibt keine Gehälter, Spesen oder Aufwandsentschädigungen.

Die KINDERHILFE AFGHANISTAN beschäftigt in Deutschland keine hauptamtlichen und/oder bezahlten Mitarbeiter.

International aufgestellt

Im ostafghanischen Jalalabad unterhält die KINDERHILFE ein kleines Büro, in dem drei afghanische Mitarbeiter zu ortsüblichen Löhnen die notwendigen Verwaltungsaufgaben durchführen. Weltweit informieren Dr. Erös und seine Frau Annette mit Vorträgen und Seminaren die Menschen in Schulen, Universitäten, Vereinen, Kirchengruppen, etc. über die Situation in Afghanistan.

Seit dem 11. September 2001 haben die Beiden in mehr als 3.000 Veranstaltungen zur Unterstützung und Hilfe für Afghanistan erfolgreich aufgerufen.

https://www.kinderhilfe-afghanistan.de/uber_uns.html



Die von Reinhard Erös gegründete Kinderhilfe Afghanistan verteilt derzeit Corona-Prevention-Sets, aber auch Lebensmittel an bedürftige Familien im Osten des Landes. Auch die Schulen, Ausbildungszentren und Werkstätten der privaten Hilfsorganisation wurden aus Angst vor dem Virus geschlossen. Foto: Kinderhilfe Afghanistan

Das geplagte Land

Hintergrund Reinhard Erös kennt Afghanistan wie kaum ein anderer. Er spricht über die drohenden Pandemie-Folgen, seine Hilfsprojekte und die mögliche Rückkehr der Taliban

VON SIMON KAMINSKI

Augsburg/Kabul Afghanistan ist seit Jahrzehnten ein Schauplatz von Kriegen und Terroranschlägen, die Korruption ist allgegenwärtig. Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass Politiker und Experten der Vereinten Nationen davor warnen, dass sich das Coronavirus in diesem geschundenen Land ungebremst verbreiten könnte.

Droht eine Pandemie am Hindukusch? Eine Frage, die Reinhard Erös, ein profundes Kenner Afghanistans, nicht beantworten kann. Erös: „Es gibt zwar offizielle Zahlen der Regierung, nach denen 800 Afghanen positiv getestet sind und ein oder zwei Dutzend gestorben sind. Doch die Aussagekraft dieser Angaben dürfte gering sein. In Afghanistan gibt es nicht so etwas wie ein Robert-Koch-Institut.“ Allerdings auch kein flächendeckend funktionierendes Gesundheitssystem.

Der frühere Bundeswehr-Offizier und ausgebildete Arzt aus dem niederbayerischen Mintraching ist regelmäßig in Afghanistan, um die Projekte der von ihm gegründeten Kinderhilfe zu betreuen: 30 Schulen, in denen rund 6000 Mädchen und Jungen unterrichtet werden, Ausbildungswerkstätten, Computer-Ausbildungszentren und ein Waisenhaus für 600 Kinder.

Reinhard Erös hofft, dass die Abgeschiedenheit vieler Provinzen die massenhafte Ansteckung mit dem Virus verhindern kann. „70 bis 80

Prozent der Menschen leben in Dörfern, in die sich kaum jemand verirrt. Dort werden weder Starkbierfeste noch Karneval gefeiert.“

Doch eine Entwicklung verfolgt Erös mit Sorge: „Als größte Gefahr für die Ausbreitung der Krankheit gilt die Rückkehr von mehr als 200.000 Afghanen, die im Iran als Flüchtlinge und Hilfsarbeiter gelebt haben. Darunter dürften sich tausende Infizierte befinden. Im Iran ist das Virus relativ weit verbreitet.“ Die Rückkehrer würden bei ihrer Suche nach Arbeit in die Großstädte Kabul und Herat ziehen.

Wie alle Schulen sind auch die Einrichtungen der Kinderhilfe im Osten des Landes geschlossen. Die private Hilfsorganisation verteilt aktuell Corona-Prevention-Sets mit Schutzmasken, Desinfektionsmitteln, Damen-Hygieneartikel und vor allem Seifen. „Bedürftige Familien erhalten zudem Grundnahrungsmittel, da viele Basare im Zuge der Ausgangsbeschränkungen geschlossen wurden und die Lebensmittelpreise um bis zu 50 Prozent gestiegen sind“, sagt Erös im Gespräch mit unserer Redaktion.

Die Ausläufer der weltweiten Krise treffen das Land in einer politisch instabilen Phase. Hinter den Kulissen der Hauptstadt Kabul hält der Streit zwischen Präsident Ashraf Ghani und seinem Kontrahenten Abdullah Abdullah über den Ausgang der Präsidentschaftswahl an. Beide sehen sich als Steger.

Nur schwer in Gang kommt der

bei den Friedensverhandlungen zwischen den USA und den Taliban verabschiedete Gefangenenaustausch. 5000 inhaftierte Taliban sollen von der Regierung im Tausch gegen 1000 von den Rebellen festgehaltene Gefangene freikommen. Erst 160 Taliban durften bis heute das Gefangenenlager Bagram verlassen.

Für Reinhard Erös sind das jedoch Streitigkeiten, die den für das Land entscheidenden Punkt nicht überdecken können: „Die Taliban sind der Sieger. Ich gebe davon aus, dass sie in ein bis zwei Jahren die politisch bestimmende Macht im Land sind. Ich erwarte, dass sie dann

Sind die Stunden der Bundeswehr schon gezählt?

Schlüsselpositionen in der Regierung einnehmen werden.“

Das wäre ein Comeback, gegen das der Westen viele Jahre gekämpft hat. Die Taliban waren von 1996 und 2001 an der Macht, bevor eine internationale Militärintervention unter Führung der USA ihrer Herrschaft ein Ende setzte. Zur Freude eines großen Teils der Bevölkerung, denn die Taliban setzten ihre religiösen Vorstellungen brutal durch. Musik oder Sport waren streng verboten. Gegner wurden gnadlos verfolgt, Frauen rigoros vom öffentlichen Leben ausgeschlossen. Auch erwiesenen sich die Rebellen als unfähig, das Land zu regieren.

Erös ist kein Freund der Taliban,

aber er hat sich mit ihnen arrangiert – allein schon, um seine Hilfsprojekte zu schützen. „Viele Afghanen, vor allem die Landbevölkerung, finden das längst nicht so schlimm, wie viele im Westen glauben. Die meisten Afghanen leiden seit dem Sturz der Taliban 2001 unter einer unvorstellbaren Korruption. Die Taliban gelten als nicht korrupt.“ Zudem habe bei den Islamisten eine neue Generation das Sagen. „Auch die Bevölkerung hat sich seitdem verändert. Die Jüngeren sind über das Internet gut informiert und verfügen über eine relativ gute Ausbildung.“ Erös glaubt nicht daran, dass die Taliban erneut versuchen würden, Mädchen und Frauen von Bildung und dem öffentlichen Leben auszuschließen: „Sie hätten unsere Schulen im Osten des Landes, in der auch Mädchen unterrichtet werden, jederzeit in die Luft jagen können, aber sie haben es nicht getan.“

Sind die Stunden der Bundeswehr, die noch mit 1300 Soldaten im Land ist, gezählt? Das hängt alleine von den USA ab, sagt Erös. Ohne ihre Unterstützung sei die Bundeswehr nicht verteidigungsfähig. Dann müsste sie sofort abziehen. Allerdings glaubt Erös, dass die USA – wenn auch in deutlich geringerer Stärke – präsent bleiben: „Für die Taliban ist Afghanistan mit dem Nachbarn Pakistan, der einzig islamischen Atommacht, und dem Erzfeind der USA, dem schiitischen Terrorstaat Iran, auch langfristig zu wichtig.“

Bildung statt Fundamentalismus



Eröffnung „weiß-blaues Kinderhaus“
Unser Waisenhaus für 600 Kinder in der Provinz Nangahar

große Schulfamntie des ARDinunde
Neustrelitz!

Wir danken im Namen aller
„unserer“ Kindes-Famntien in
Afghanistan für die engagierte und
nachhaltige Unterstützung beim
Helfen!

J.A.+D. LS

Spendenkonto
Kinderhilfe Afghanistan
Liga Bank Regensburg
IBAN: DE08 7509 0900 0001 3250 00

Reinhard Erös bedankt sich für die Spende

Der Mensch als Objekt seiner Erkenntnis

Janina-Michelle Tunsch



Nach Max Scheler ist der Mensch in der Lage, sich über sich selbst zu erheben. Er gewinnt diese Fähigkeit durch seinen Geist, der es ihm ebenso erlaubt, sich seinen Instinkten zu widersetzen und die Natur zu überwinden. Diese Eigenschaft verschafft dem Menschen in der Natur eine Sonderstellung, die ihn auszeichnet. Welche Auswirkungen hat dieser Fähigkeit und welche Chancen und Risiken ergeben sich hierbei?

Der Mensch kann durch seinen Geist seine eigene Existenz begreifen und hinterfragen. Daraus ergeben sich vielfältige Möglichkeiten für sein Handeln.

Der Mensch kann jedoch nicht nur seinen Geist, also seine Existenz selbst erfassen, sondern vielmehr auch durch die Errungenschaften der Wissenschaft zunehmend seine eigenen physischen Voraussetzungen verstehen und sogar verändern. Dass der Mensch mit Geist ausgestattet ist, befähigt ihn dazu, die natürlichen Prozesse zu begreifen und sogar Verfahren zu entwickeln, um in diese einzugreifen. Beispielsweise bedeutet die Medizin eine große Chance für das Leben der Menschen, da sie sich Gesundheitsproblemen nicht mehr einfach unterwerfen müssen. Dadurch reduziert sich häufig das körperliche Leid der Menschen. Vielmehr ist es den Menschen nun möglich, ihre Körper aktiv und bewusst zu beeinflussen. Wegbereiter hierfür sind Erkenntnisse über den Menschen als Objekt selbst.

Diese Erkenntnis über den Körper birgt jedoch auch Risiken. Während der medizinische und technische Fortschritt Krankheiten vorbeugt und eine Behandlung ermöglicht, werden nun auch Möglichkeiten entwickelt, die das physische Wesen des Menschen verändern könnten.

Als positives Beispiel ist hier die Prothetik zu nennen, welche künstlichen Ersatz für verlorene Gliedmaßen schafft. Der sogenannte Transhumanismus birgt jedoch auch Aspekte, welche durchaus kontrovers diskutiert werden. Fraglich sind häufig die moralischen Grenzen von Wissenschaft. So ist es beispielsweise möglich, die Gene eines Menschen schon vor der Geburt zu verändern. Der Missbrauch dieser Technik birgt viele Risiken und ist ethisch zweifelhaft. Auch könnte es möglich sein, Körperteile wie Sinnesorgane ohne medizinische Notwendigkeit durch leistungsstärkere, künstliche Organe zu ersetzen. Bei diesen Maßnahmen, welche durch die Wissenschaft als Erkenntnis des Menschen möglich werden, besteht die Gefahr die Eigenschaften und das Wesen des Menschen so zu verändern, dass der Mensch sich selbst entfremdet und sein Wesen verliert. Er könnte somit auch eine Gefahr für die eigene Existenz darstellen. Die Erkenntnis des Menschen über das eigene Dasein



ermöglicht dem Menschen also wissenschaftliche Entwicklungen, welche sein Leben verbessern, allerdings birgt sie auch Gefahren für die Existenz des menschlichen Wesens, denn der Mensch hat die Natur überwunden, obwohl er aus ihr entstammt und in ihr lebt. Deshalb könnte es langfristig auch zu Konflikten zwischen dem Geist und Antrieb des Handelns und den natürlichen, biologischen Grenzen geben, denn die physische Form kann auch als Wesensmerkmal des Menschen gesehen werden.

Der Geist des Menschen zeichnet ihn in seiner Metaphysik aus. Es liegt somit auch im Wesen des Menschen, wissbegierig zu sein und zu hinterfragen. Diese Eigenschaft hat den Menschen jedoch auch zu der Frage nach dem Sinn der eigenen Existenz gebracht. Da er von der reinen Natürlichkeit entbunden ist, kann der Mensch auch räumlich und zeitlich planen, wie Scheler es beschreibt. Außerdem ist der Mensch auf der Suche nach dem Sinn und nach moralischen Maßstäben für ein "gutes" Leben. Diese Tätigkeiten zeugen von der fehlenden Instinktgebundenheit des Menschen, sie verschaffen dem Menschen aber auch die Möglichkeit das eigene Handeln zu reflektieren und im Rahmen der Ethik überhaupt erst Maßstäbe für dieses zu entwickeln.

Dies kann auch als Grundlage für das friedliche Leben in Gesellschaften verstanden werden, welches eine Bereicherung für den Menschen als soziales Wesen darstellt. Im Übrigen fallen die Arbeit, das zivilisierte und technische Leben sowie der Fortschritt durch Zusammenarbeit in Gemeinschaften leichter. Somit ist das Hinterfragen und die dadurch ermöglichte Festlegung von Maßstäben für das Handeln eine große Chance für den Menschen. Nützlich ist auch die Suche nach einem Sinn und die Festlegung von Zielen, jene dienen dem Menschen als Motivation und Antrieb.

Besonders gut zu erkennen, ist das Verlangen des Menschen, den Sinn und die Entstehung der eigenen Existenz zu erfahren in der Entwicklung von Kulturen und Religionen. Die meisten Glaubensrichtungen verbreiten auch Theorien zur Entstehung des Menschen, in der Bibel spricht man von der Schöpfungsgeschichte. Der Mensch versucht seit Jahrtausenden die Frage nach seiner Herkunft zu beantworten. Zusätzlich zu den Schöpfungsmythen ergeben sich aus diesen Religionen oft auch Handlungsempfehlungen und erstrebenswerte Ideale für das Leben, welche dem Menschen Halt und Orientierung bieten und zugleich zu einem Konsens in Gesellschaften für Zusammenarbeit führen können. Die Metaphysik und die Auseinandersetzung mit dem Dasein selbst verschaffen dem Menschen Chancen für sein Leben und Glück. Allerdings kann diese ständige Suche nach dem Sinn auch in das Gegenteil umschlagen, denn teilweise kommt diese Suche zu keinem Ziel. Die Erkenntnis, dass das Leben sinnlos sein könnte, kann für den Menschen schwer zu verkraften sein und zur Hinterfragung der Existenz selbst führen. Ohne Sinn im Leben verliert der Mensch seine Orientierung. Diese Einstellung kann zu Zweifeln und Ängsten führen, welche den Menschen dann in seinem eigentlich freien Geist

beeinträchtigen, indem sie seine Gedanken bestimmen und einschränken. Die geistige Erhebung über das eigene Dasein und die Suche nach Erkenntnis birgt das Risiko der Enttäuschung.



Es ist unbestreitbar, dass der Mensch durch seine Sonderstellung besondere Möglichkeiten bei physischen sowie psychischen Aspekten hat. Die Entfaltung seiner Befähigung kann allerdings maßlos sein und dieses Übermaß führt möglicherweise zum Unglück des Menschen unter verschiedenen körperlichen und geistigen Gesichtspunkten. Da der Mensch sich durch seine Erkenntnisse über sich selbst, über die eigene Existenz und die Natur erhebt, besteht für ihn die Gefahr der Entfremdung vom eigenen Wesen. Es ist jedoch auch essentiell für seine Entwicklung und den Fortschritt, dass der Mensch Gebrauch von seinen Fähigkeiten macht. Die Fähigkeit des Menschen, sich selbst zum Objekt seiner Erkenntnis zu machen, ist weder bloß eine Chance noch ein Risiko, sie ist ein Wesensmerkmal des Menschen. Die geistige Entfaltung stellt eine Erfolgsaussicht und teilweise sogar Bedingung für alle Lebensbereiche des Menschen dar, deshalb muss er sich zwangsweise andauernd mit den Chancen und Risiken seiner Möglichkeiten auseinandersetzen und deren Grenzen stetig neu festlegen. Letztendlich ist diese Gratwanderung eine weitere Aufgabe für den Geist des Menschen.





IHK Wettbewerb: Die beste 9. Klasse

Alexa Krebs

Am Ende der achten Klasse erzählte Frau Bonath uns von einem Wettbewerb der IHK Neubrandenburg für das östliche Mecklenburg-Vorpommern, bei dem es um die „Beste Neunte“ in verschiedenen Kategorien geht. Dazu gehören zum Beispiel „der beste Durchschnitt“ in den allgemeinen Leistungen, aber auch in den sogenannten Kopfnoten, also dem Arbeits- und Sozialverhalten.

Zuerst waren wir ein wenig skeptisch und wollten nicht teilnehmen, weil wir dachten, dass wir dort ohne eine real Chance wären, aber glücklicherweise vertrauten wir einer Stimme, die uns sagte, „Wir haben doch nichts zu verlieren.“

Der Zeitpunkt des Wettbewerbs hätte passender nicht sein können. Die neunte Klasse ist mit vielen Kosten, wie dem iPad und der Klassenfahrt, verbunden und aufgrund dessen waren wir stets auf der Suche nach neuen Kanälen zur Finanzierung der Klassenfahrt, um unsere Eltern mit den Kosten bestmöglich zu unterstützen. Zwar haben wir mit unseren veranstalteten Kuchenbasaren, dem Schulfest und unseren wöchentlichen Zeitungssammlungen eine beträchtliche Summe eingenommen, aber unser Ehrgeiz, zu gewinnen, war geweckt, und Frau Bonath meldete uns an.

Das erste Halbjahr verlief für alle „normal“, obwohl wir uns alle doch mehr anstrebten, weil wir nun ein Ziel vor Augen hatten. Unglücklicherweise wurde das zweite Schulhalbjahr von der Corona-Pandemie verkompliziert, was dazu führte, dass die Teilnahme an dem Wettbewerb in den Hintergrund rückte und drohte, vergessen zu werden. Wir waren auf uns allein gestellt und mussten unsere Motivation erst neu finden.

Das hat offensichtlich ganz gut funktioniert, denn am Ende einer Geschichtsstunde in diesem neuen Schuljahr erfuhren wir, dass die „Bildanalyse“, die sie uns als Aufgabe gestellt hatte, ein Brief der IHK, gerichtet an unsere Klassenlehrerin, war. Wir hatten ganz vergessen, dass Frau Bonath einige Zeit zuvor unseren Klassendurchschnitt berechnet hatte. Sie sagte mir, dass sie dafür zuerst den Durchschnitt jeder Schülerin oder jedes Schülers berechnet hat, wobei die herkömmlichen Schulfächer zu 75% und die Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten zu 25% zählen. Danach musste sie den Klassendurchschnitt berechnen, was zunächst eine Addition aller Durchschnitte erfordert. Zum Schluss muss dieses Ergebnis durch die Zahl der Schüler*innen geteilt werden und dieses Ergebnis geht in die Bewertung.

Weil wir diese ganzen Schritte nicht kannten und schon ganz vergessen hatten, dass sie überhaupt durchgeführt wurden, brauchten wir eine Weile, bis wir die großen

Buchstaben in der Mitte des Dokuments zusammensetzen konnten. „Beste Neunte“ stand dort. Zugegeben, einige haben es nicht sofort verstanden, darunter auch ich, weshalb ich leider nicht die unglaublichen Glücksgefühle beschreiben kann. Ich habe nicht verstanden, was los ist und war überfordert mit der Situation. Aber als alle langsam begannen, durcheinander zu rufen, Frau Bonath ins Lachen verfiel und die Stimmung sich entspannte, haben auch die letzten es verstanden. Wir hätten im Leben nicht damit gerechnet, diesen Preis zu gewinnen und sind dennoch unendlich stolz und glücklich.



Nicht nur das Preisgeld hilft uns sehr, denn wir werden die geplante Klassenfahrt nachholen. Auch der nun erlangte Titel der Besten Neunten macht uns stolz. Wir sind sehr dankbar für diese Möglichkeit der Teilnahme und für die gesammelten Erfahrungen.

Dieser Wettbewerb ist weiterzuempfehlen! Man kann nichts verlieren, sondern nur lernen und im besten Fall gewinnen.





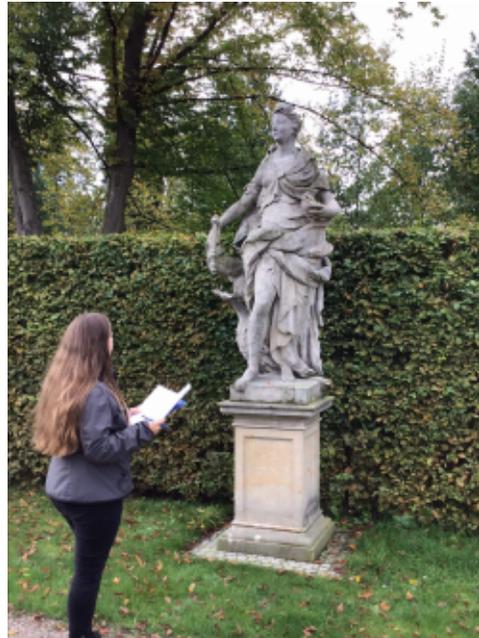
Caroliner:innen zu Besuch bei den Göttern

Carsten Oetjen

Einen göttlichen Ausflug erlebten die Griechischschülerinnen des achten Jahrgangs. Im Neustrelitzer Schlossgarten entschlüsselten sie die Statuen griechischer Gottheiten.

Zuvor haben sie im Unterricht anhand des Lehrbuchtextes und künstlerischer Darstellungen Aufgabenbereiche und Erkennungsmerkmale der Olympier erarbeitet, die sie dann an den Statuen rasch entdeckten. Neben Zeus, Ares und Artemis gewannen sie durch die beiden Tempel im Schlossgarten Vorstellungen von den architektonischen Besonderheiten antiker Heiligtümer.

Auf dem Weg zur Schule trafen sie dann erneut auf die Götter, die an einem Restaurant hier in Neustrelitz dargestellt sind. Insgesamt erkundeten die Schülerinnen so ihre Heimat, Neustrelitz und die Antike, die sich direkt vor der Schultür wiederfindet.



Ausflug ins Schliemann-Museum in Ankershagen

Lateinschüler:innen der 9. Klassen & Martin Hehemann



Am Donnerstag, dem 24.09.2020, sind wir, Klasse 9/2 und 9/4, nach Ankershagen in das Heinrich-Schliemann-Museum gefahren. Nach einer ausführlichen Präsentation über Odysseus, die circa eine halbe Stunde ging und zu der wir Fragen beantworten sollten, ging es auch schon in das Museum. Wir hatten verschiedene Aufgaben, z.B. sollten wir einen kurzen Steckbrief zum Leben von Heinrich Schliemann mithilfe der Ausstellung zusammenstellen. Man konnte viel über den Kaufmann und Archäologen erfahren. Er wurde in Schwerin geboren und verbrachte ein Großteil seiner Kindheit in Ankershagen. Das wohl berühmteste Lebenswerk Schliemanns war die Ausgrabung von Troja. Troja ist eine Stadt im Altertum gewesen, in der heutigen Türkei. Der beliebte und schlaue Sagenheld Odysseus kämpfte gegen Troja im Trojanischen Krieg. Seine Idee war es, die Trojaner mit dem Trojanischen Pferd zu überlisten. Auch durften wir die Kindheitsspielzeuge von Heinrich Schliemann anschauen und ausprobieren. Wir hatten die Gelegenheit, das Grab seiner Mutter zu betrachten, das neben dem Museum auf dem Kirchengelände liegt. Nachdem wir unsere Aufgaben erfüllt hatten, hatten wir Freizeit, in der wir essen durften oder das Gelände erkunden konnten. Die Hauptbeschäftigung jedoch war der Nachbau des Trojanischen Pferdes, an der es eine Rutsche gab. Nach ein paar Stunden auf dem Gelände des Museums ging es dann wieder zurück in die Schule.





Treffen mit unseren Freunden in Südkorea

Martin Neutmann

Den Tränen nahe waren die SchülerInnen aus Gunsan und Seoul und ihre Freunde vom Carolinum, als sie sich im Oktober das erste Mal nach fast einem Jahr wieder zusammen getroffen haben. Die Freude sich wiederzusehen und endlich in der großen Runde wieder mit einander zu reden, war größer als die Enttäuschung sich nicht in Korea oder in Neustrelitz treffen zu können. Große Pläne wurden noch geschmiedet im Herbst 2019 beim letzten Besuch der Partnerschulen aus Gunsan und Seoul, Pläne für einen Schüleraustausch im Frühjahr 2020 und ein Treffen mit neuen koreanischen SchülerInnen in Neustrelitz im Herbst 2020.

Gesprochen haben wir mit Frau Chung aus Gunsan und Herrn Lee aus Seoul darüber, wie unsere Schulen den Unterricht gestalten. In Korea wählen die Schulen ein Modell, in dem einzelne Klassenstufen abwechselnd eine Woche in der Schule sind und darauf folgend eine Woche zu Hause arbeiten. Dem Carolinum ist es im Sommer 2020 gelungen Hygieneplan und Stundenplan so aufeinander abzustimmen, dass nahezu 100% des Stundenplanes in Präsenz unterrichtet werden können.

Was machen wir jetzt, da wir uns nicht gegenseitig besuchen können? Wir schreiben uns gegenseitig Postkarten! Postkarten mit Motiven aus Neustrelitz und der Seenplatte abzuschicken, wäre dann aber doch etwas zu banal. Die SchülerInnen gestalten die Motive selbst. Das Carolinum macht den Auftakt und schickt in den ersten Dezembertagen Adventsgrüße nach Korea. Unsere koreanischen Freunde staunten über unseren Vorschlag. Postkarten gestalten und schreiben und dann verschicken, das ist neu für sie. Jetzt warten sie auf die Karten vom Carolinum und schicken dann ihre Postkarten an uns. Wir freuen uns darauf. Im Januar und Februar werden wir uns nicht sehen können. In Korea sind die langen Winterferien zum Schuljahresende. Im Februar gehen wir CarolinerInnen für zwei Wochen in die Ferien. Bevor wir uns dann im März wiedersehen können, singen wir noch gemeinsam Weihnachtslieder, deutsche und koreanische Lieder. Texte und Noten haben wir schon bekommen. Am 2. Dezember und am 16. Dezember findet unser virtuelles Weihnachtssingen statt. Mit Abstand natürlich.



Schüler:innenaustausch mit der Jeonbuk High School aus Gensau im November 2019



Die Schüler:innen aus Gunsan und Neustrelitz treffen sich mit Schulleiter Henry Tesch



Postkarte aus Neustrelitz für unsere Freund:innen in Südkorea



Abschiedsfoto mit allen Teilnehmer:innen des Schüler:innenaustauschs mit der Doksung High School aus Seoul



Tagesausflug nach Berlin im November 2019



Weihnachtliche Videokonferenz mit den Schüler:innen aus Seoul (2020)



UNICEF Spendenlauf

Schüler:innenrat

Auch in diesem Jahr hat der UNICEF Spendenlauf wieder erfolgreich stattgefunden. Am Freitag, dem 04.09.2020, sind rund 300 Schüler vom Gymnasium Carolinum nun zum sechsten Mal mit voller Motivation um den Glambecker See gelaufen. Die diesjährigen Spendengelder werden wie auch bereits in den vorherigen Jahren zu jeweils 50% an UNICEF gespendet und 50% verbleiben dem Carolinum. Das Gymnasium Carolinum nutzt diesen Anteil der Spendengelder, um seinen Beitrag für die Hansetour „Sonnenschein“ zu leisten, eine Aktion, die krebserkrankten Kindern hilft, und die DKMS sowie die Kinderhilfe in Afghanistan mit Spenden zu unterstützen.

Vor allem in den Klassen 7 und 8 war die Lauf- und Spendenbereitschaft sehr hoch. Dieses Engagement hat alle Beteiligten, besonders uns, den Schülerrat, sehr gefreut. Doch auch in den höheren Klassen sind viele Schüler hoch motiviert mitgelaufen. Die genaue Endsumme der Spenden werden wir in den kommenden Wochen wissen.

Trotz der aktuellen regelbedingten Situation haben auch viele Schüler wieder tatkräftig mitgeholfen, dass dieser Tag ein voller Erfolg für alle Läufer wird. Vielen Dank an alle Helfer und Unterstützer!





Das Abschlussfoto vor dem Schulgebäude, auf der Wiese am Glambecker See.



Erste Hilfe - wie jedes Jahr ein wichtiges Thema: Ein Team vom Deutschen Roten Kreuz der Mecklenburgischen Seenplatte vermittelt den Schüler:Innen Grundlagen der Ersten Hilfe und schafft somit eine Voraussetzung für den Erwerb des Führerscheins. Parallel dazu wurden Berufe im medizinischen Bereich vorgestellt.



Jacqueline Schürmann von der Hochschule Neubrandenburg stellte Studienrichtungen der Einrichtung vor und beantwortete Fragen zum Thema "Studieren vor der Haustür"



Ausbildungsbotschafter:Innen der IHK zu Neubrandenburg, hier Lena Zegenhagen, Absolventin des Carolinums, stellen attraktive Ausbildungen vor:

INDUSTRIEKAUFFRAU – Stadtwerke Neustrelitz

ELEKTRONIKER FÜR AUTOMATISIERUNGSTECHNIK – Webasto Thermo & Comfort SE

IMMOBILIENKAUFRAU - Neubrandenburger Wohnungsgesellschaft mbH

FACHINFORMIKER – Neubrandenburger Stadtwerke GmbH

MECHATRONIKER – Webasto Thermo & Comfort SE

TIERPFLEGERIN – Stadtwerke Neustrelitz



AIRBUS Hamburg - der größte europäische Flugzeughersteller mit Montagewerken in Frankreich, Deutschland, Spanien, Großbritannien, China und den USA - bildet zusammen mit Boeing das weltweite Duopol für Großraumflugzeuge. Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten stellte der Alt-Caroliner Matthias Schulz vor.



Die Bundespolizisten Daniel Friemann, Alexander Migeod und Peter Lauterbach referierten zum Thema "Die Bundespolizei: Dein nächstes Ziel Zukunft!" und konnten darüber hinaus alle Fragen aus ihren persönlichen Erfahrungen heraus beantworten.



Ronny Seidel und sein Team von der Ingenieurkammer M/V informierten über berufliche Möglichkeiten von Ingenieur:Innen und bauten damit im wahrsten Sinne des Wortes Brücken.

BERUFLICHE ORIENTIERUNG Projekttag Schule-Beruf-Leben

Kontaktlehrer: Heiko Benzin

Weitere Impressionen finden Sie unter www.carolinum.de/beratung





Texte & Fotos zum Thema Kriegsende

Jana Minkner

1945-2020: 75 Jahre sind seit dem Ende des 2. Weltkrieges vergangen. Diese Zäsur in der deutschen Geschichte ist fester Bestandteil des Unterrichts. Die Schüler:innen eines Grundkurses Geschichte der 12. Jahrgangsstufe waren aufgefordert, sich anhand eines Fotos aus dem Jahr 1945 in die Gedankenwelt der abgebildeten Person hineinzusetzen und einen inneren Monolog oder Tagebucheintrag zu schreiben.

Ein schöner merkwürdiger Tag

(Nach einer wahren Begebenheit)

Johanna-Marthe Thederan

Wir sind gerade beim Mittagessen.
Plötzlich wird es ganz laut. Ich höre Geschrei und lautes Geplapper.
Was passiert hier?!

Da kommen sie. Ich sehe sie. Groß, stark und kräftig kommen sie auf uns zu. Sie tragen eine Uniform. Sie sehen aus wie mein Papa auf Fotos.

Doch sehen diese Männer sehr viel böser aus. Ich hab Angst. Wollen diese Männer uns wehtun? Wollen sie mich verletzen? Wollen sie Mama verletzen? Was wollen sie von Mama? Sie laufen schneller. Ich bekomme Angst. Plötzlich stehen sie vor uns. Es sind Soldaten. Soldaten sind böse. Ich hab jetzt noch mehr Angst. Der Soldat nickt. Mama nimmt mich bei der Hand und wir laufen aus unserem Haus hinaus. Warum sollen wir rausgehen? Wieso sollen wir für böse Männer Platz machen? Was wollen die da? Sie dürfen uns nichts stehlen! Das ist unser Zuhause! Ein böser Mann hat da nichts zu suchen. Ich bekomme Angst und fange an zu weinen. Ganz laut. Ich kann nicht mehr aufhören. Was wollen sie von uns? Wieso sind sie hier und nicht woanders? Wir haben doch nichts Schlimmes getan. Mama nimmt mich an die Hand und wir gehen gemeinsam von unserem Zuhause weg. Warum? Ich verstehe nichts? Auf dem Weg sehe ich, wie alles brennt. Überall ist Feuer und die schöne Stadt ist zerstört. Die Häuser sind kaputt und es fliegen Federn umher. Es riecht komisch. Fast wie verbranntes Fleisch. Überall ist es dreckig. Mama hält meine Hand noch fester. Es tut mir schon richtig weh, wie sie meine Hand zudrückt. Wir gehen weiter und bleiben bei einem Haus stehen. Das Haus ist nur zwei Häuser von unserem Zuhause weit weg. Eine Frau kommt raus. Sie ist eine Lehrerin. Ich kenne sie. Frau Kuhlmann heißt sie. Sie ist nett. Doch trotzdem kann ich noch nicht aufhören zu weinen. Noch immer habe ich Angst vor den bösen Männern und stelle mir vor, was sie alles in unserem Zuhause kaputt machen.





Klaunen sie die letzten Bilder von Papa? Dann wäre Mama ganz schön traurig. Das will ich nicht.

Mama und die Frau gucken sich an. Jetzt schaut die Frau zu mir. „Oh mein armes liebes Kind. Warte, ich hab was für dich“, sagt sie und geht in ihr Haus. Plötzlich kommt sie wieder mit einer Puppe auf dem Arm. „Hier meine Kleine. Die schenk ich dir“. Ich danke ihr und höre auf zu weinen. Das ist so lieb. Jetzt hab ich endlich eine richtige Puppe. Jetzt kann ich endlich eine Puppe mit meinem Wagen schieben. Sonst muss ich den Wagen immer ohne Puppe schieben. Jetzt kann ich endlich auch eine richtige Mama sein. Meine Puppe heißt ab sofort „Burkhard“. Mama und Frau Kuhlmann fangen an miteinander zu reden. „Ich hab gehört, sie wollen die Nazis finden“, sagt meine Mama und die andere Frau antwortet ihr: „Sie wollen euch nichts Böses. Es ist schließlich Mai '45 und das heißt ... Ende des Krieges. Sie durchsuchen nur die Häuser und gehen meistens nach einer halben Stunde wieder.“ „Aber das sind die Russen ... Ich hab gehört sie vergew ...“, sagt meine Mama und schaut dann zu mir. Warum spricht sie nicht zu Ende?

Plötzlich reden Mama und die Frau leiser und ich kann nichts mehr verstehen, bis auf, als die Frau sagt: „Glaub mir. Es passiert euch nichts.“

Puhhh. Also sind das nette Männer, die in unserem Haus waren?

Warum mussten wir unser Zuhause dann verlassen?

„Komm Gisela, wir machen uns wieder auf den Weg nach Hause.“

Ohne nachzufragen, höre ich auf Mama und wir machen uns wieder auf den Weg.

Fröhlich mit meinem Burkhardt im Arm setze ich mich dann auf die Bank vor unserem Haus.

Heute hab ich meine Lieblingsschuhe an. Sie sind meine Lieblingsschuhe, auch, wenn ich immer Schmerzen habe, wenn ich sie trage. Es sind Lackschuhe und Mama sagt, ich darf sie nur an besonderen Tagen anziehen. Aber ist heute nicht ein besonderer Tag? Heute sind doch die Männer da, die uns vor dem Bösen befreien sollen. Das ist doch besonders. Mein Kleid hat meine Mama selbst genäht. Eigentlich bin ich schon zu groß für das Kleid, doch hat Mama noch einen weißen Streifen angenäht. Das find ich schön, denn so kann ich das Kleid noch länger tragen. Ich bin richtig fröhlich, dass alles wieder gut ist. Überglücklich lächele ich in die Kamera. Mama macht ein Foto von mir und meinem Burkhard. Nach einer Weile kamen die Männer wieder aus unserem Haus. Sie grüßen Mama und wünschen noch einen schönen Tag. Das war wirklich ein schöner Tag. Aber auch ein bisschen merkwürdig

...

Texte & Fotos zum Thema Kriegsende

Tagebucheintrag 8. Mai 1948

Leonore Klein



Das Bild, welches im April 1948 aufgenommen wurde, zeigt meinen Opa Wilfrid Wolff (6 Jahre) und seine Schwester Regine Wolff (8 Jahre) vor dem Gutshaus von Subzin. Nachdem die Familie Wolff nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges endgültig ihre Heimat Zoppot im heutigen Polen verlassen musste, lebte sie zeitweise im mecklenburgischen Dorf Subzin.

Regine, die zur Zeit der Flucht ungefähr 6 Jahre alt war, hat ihre bruchstückhaften Erinnerungen aus dieser Zeit festgehalten. Auf dieser Grundlage habe ich einen mit kursiv gedruckten Kommentaren versehenen Tagebucheintrag der 8-jährigen Regine über ihre Wahrnehmungen und Gefühle während der Zeit des Krieges, der Flucht und des Suchens nach einer neuen Heimat verfasst.

8. Mai 1948

Ich wünschte, ich könnte heute für einen Tag drei Jahre in der Zeit zurückreisen! Denn am 8. Mai vor genau drei Jahren konnten wir nach Zoppot (heute: Sopot) zurückgehen und wir dachten, dass nun alles gut und wie vor dem Krieg werden würde. Seit Januar des Jahres 1945 - eigentlich schon seit 1939, aber da war ich ja gerade erst geboren - hatten wir vor allem eines gehabt: Angst. Wir mussten unsere Heimat nämlich Hals über Kopf und fast ohne Gepäck verlassen, um der russischen Kriegsfront zu entkommen. Mit Mutti, Wilfrid, Oma Erna, Tante Friedel, meinem Cousin und meiner Cousine - Vati hatte ich schon lange nicht mehr gesehen, der war ja im Krieg - mussten wir von Zoppot so schnell wie möglich nach Gotenhafen (heute Gdynia) gelangen, um dort auf ein Schiff zu kommen, was uns über die Ostsee bringen sollte. Ich weiß aus dieser Nacht, in der wir aufs Schiff gingen, nicht mehr viel. Ich kann mich aber erinnern, dass es sehr kalt war. Der Boden war mit Schnee bedeckt, allerdings konnte man das am Hafen nicht erkennen, weil er mit Menschen überfüllt war. Tausende Menschen, die auch auf eines der zwei Schiffe und weg aus dem Krieg wollten. Als wir auf dem Schiff waren, war das Gedränge noch größer, vor den wenigen Toiletten musste man Schlange stehen und es roch nach Erbrochenem. (Das Turbinen- Elektroschiff „Potsdam“, mit dem auch die Familie Wolff flüchtete, hatte im Normalfall Kapazitäten für ca. 300 Menschen. Im Januar 1945 transportierte es auf sieben Fahrten insgesamt 53.891 Flüchtlinge, also pro Fahrt ca. 7.500 Menschen.)

In einem Ort namens Saßnitz gingen wir nach einer gefühlten Ewigkeit wieder an Land. (Die „Potsdam“ verließ Gotenhafen am 31. Januar 1945 und kam nach fünf Tagen in Saßnitz Reede an.) Als wir angekommen waren, waren wir erst einmal froh, wir hatten nämlich kurz danach erfahren, dass das andere Schiff, die „Wilhelm Gustloff“, welches auch in Gotenhafen lag, versunken war. Fast hätten wir dieses



genommen, Mutti war sogar drauf und wollte uns Plätze sichern, dann war es aber schon voll und wir sind doch auf die „Potsdam“ gegangen. Sonst wären wir in der Ostsee untergegangen ...

Noch fröhlicher waren wir dann aber Anfang Mai, als in Stavenhagen, wo wir geblieben waren, ein Zug voller Soldaten ankam, die verkündeten, dass der Krieg nun zu Ende sei. Alle Zweifel und Ängste, die wir seit Januar hatten, waren zumindest an diesem Tag verschwunden. Und wir machten uns voller Vorfreude auf den Weg zurück nach Zoppot. Ich freute mich so auf mein zu Hause und auch meine Mutter hatte ich schon lange nicht mehr so erleichtert gesehen.

Leider hielt die Erleichterung aber nicht so lange an, wie ich es mir gewünscht hätte. Zurück in Zoppot mussten wir Tante Friedels Wohnung mit Russen teilen. Alle hatten Hunger. Unsere Lage war genauso aussichtslos wie vor dem 8. Mai. Das war nicht mehr meine Heimat.

Im Juli war die Erleichterung dann endgültig verschwunden. Nun hieß es „Ausweisung“ und tief in mir drin war mir klar, dass dies nun ein für alle Mal den Abschied von Zoppot bedeutete. (Da die territorialen Bestimmungen der Potsdamer Konferenz - 17. Juli bis 2. August 1945 - die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als ostdeutsche Grenze und die Unterstellung der deutschen Gebiete östlich dieser Grenze unter polnische Verwaltung beinhaltete, fand eine Zwangsaussiedlung der Bewohner der betroffenen Gebiete statt.) Wenn die Flucht im Januar schlimm war, waren die Juli- und Augustwochen die Hölle. Ich hatte das Gefühl, dass alle, denen wir Flüchtlinge begegneten, uns persönlich für den Krieg verantwortlich machten und sich rächen wollten: Polen plünderten deutsche Flüchtlinge aus und russische Soldaten suchten nach Frauen, die sie mitnahmen. Ich durfte nie verraten, wer meine Mutti war. Verstecken spielen mag ich seitdem nicht mehr. (Nach der Eroberung der deutschen Ostgebiete kam es zu Ausschreitungen und Gewaltexzessen sowjetischer Soldaten und der polnischen Zivilbevölkerung an den Deutschen. Neben Plünderungen wurde eine große Zahl von Frauen durch Angehörige der Roten Armee vergewaltigt. Schätzungsweise fielen ca. zwei Millionen Frauen diesen Verbrechen zum Opfer.)

Im Herbst kamen wir in Wolde unter und wir alle hatten zumindest ein bisschen das Gefühl, irgendwo angekommen zu sein. Ich weiß noch, wie wir dort eines Tages aufs Feld gingen, um zu stoppeln und vielleicht noch ein paar Erbsen zu finden. Der Hunger war immer noch so groß. Auf dem Rückweg begegnete uns ein gruseliger, verwaarloster Mann in zerrissener sowjetischer Kleidung. Er fragte, ob ich Regine heiße. Das machte mir Angst und ich durfte nie etwas verraten, also lief ich weg. Jetzt weiß ich, dass dieser Mann, den ich nicht erkannte, mein Vati war. Seit dem Krieg hatte ich ihn nicht mehr gesehen und vergessen, wie er aussah. Ich bin froh, dass wir jetzt in Subzin sind, auch wenn ich gerne einfach nach Zoppot



Wilfrid und Regine Wolff, 1948 vor dem Gutshaus in Subzin in Mecklenburg



zurückgehen würde, aber das geht nicht. Außerdem kann ich hier zur Schule gehen, im Winter Schlittschuh laufen und wir sind alle wieder zusammen.

Quellen:

- *Die niedergeschriebenen Erinnerungen meiner Großtante Regine*
- *Apple Karten*
- *Grundwissen*
- *Kludas, Arnold: „Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd von 1857-1975“, Augsburg, Bechtermünz, 1998*
- *Schön, Heinz: „Rettung über die Ostsee“, Stuttgart, Motorbuchverlag, 2002*
- *Helke Sander, Barbara Johr: BeFreier und Befreite. Fischer, Frankfurt am Main 2005*

Texte & Fotos zum Thema Kriegsende Wie viel kann ein Mensch verlieren, bis er sich selbst verliert?

Dana Sperling



Gewiss, es war zu dem Zeitpunkt, als die Bombe explodierte, noch keinem bewusst, welch katastrophale Folgen sie haben würde. Eine Atombombe hatte es zuvor noch nie in dieser Art gegeben.

Ich hatte kein Glück, überlebt zu haben. Ich sehe es als persönliche Strafe für vergangene Fehler. Hätte ich gewusst, dass ich meinen Sohn und meine Tochter, meine ganze Familie, an diesem Tag, dem 6. August 1945, verlieren würde, hätte auch ich mit ihnen sterben wollen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, meine Kinder waren zu Besuch, bei mir in Hiroshima. Sie waren es oft. Sie machten sich Sorgen um mich, denn seitdem mein Mann verstorben war, lebte ich allein in meinem bescheidenen Haus.

Seit Jahren hatte ich mir angewöhnt, täglich die Zeitung zu lesen, um informiert zu bleiben. Der Zweite Weltkrieg und der Pazifikkrieg waren grausame Kriege, in denen keine der Seiten Erbarmung kannte. Auch vor der Atombombe gab es immer wieder neue, inhumane Wege, möglichst viele Menschen in kürzester Zeit zu ermorden. Es war schwierig für mich, bei der Vielzahl an Informationen über die verfliegenden Jahre, einen Überblick zu behalten. Das normale Volk war müde. Die Kriege kosteten mehr und immer mehr Opfer und Zerstörung. Der Krieg zwischen Japan und den USA, welcher durch den Angriff auf Pearl Harbor in 1941 begann, war fast jeden Tag das Thema des ersten Blattes jeglicher Zeitschriften. Ständige Siege und Rückschläge Japans in nahen und fernen Ecken der Welt. Es war schwierig, ihm aus dem Weg zu gehen.

Meine Familie und ich lebten sicher. Hiroshima war bis 1945 fast unberührt von Kriegsschaden. Ich hatte Arbeit, konnte gut für mich Sorgen. Den Tod meines Mannes konnte ich mithilfe der Ablenkung durch meine Arbeit überstehen. Ein strenger Tagesablauf und harte Arbeit wirken Wunder gegen den größten Seelenschmerz.

Schon im Mai 1945, nach der Kapitulation Deutschlands, hörte ich auch hier in Japan vereinzelt von einem Kapitulationsgedanken. Die Regierung versprach jedoch immer häufiger den Sieg im andauernden Krieg. Auf der Potsdamer Konferenz stellten die Alliierten uns (Japan) dann ein Kapitulationsultimatum. Ich frage mich häufig, was geschehen wäre, hätte unser Premierminister Suzuki Kantaro das Ultimatum am 27. Juli nicht abgelehnt. Hätte er all das Leid verhindern können? Oder wären wir trotzdem aus Versuchslust der USA zum Ziel geworden ... Es wäre



nicht einmal fern von der Realität, dies zu glauben. Im Nachhinein ist mir nämlich bewusst, dass die Vorbereitungen für den Angriff auf Hiroshima schon längst vor dem Ablehnen des Ultimatums durch Japan begonnen hatten. Die USA warteten nicht auf unser Ablehnen, sie hatten schon von Beginn damit gerechnet, um ihre Taten rechtfertigen zu können...

Ich war nicht zuhause, am Montag, um 8.15 Uhr, nicht in Hiroshima, sondern auf der Arbeit außerhalb. Mein Sohn und meine Tochter wollten vor der Abreise noch einmal in die Innenstadt. Wären sie bloß an diesem Wochenende nie gekommen...

Ich konnte die Explosion hören... ich konnte sie spüren...

Ich durfte nicht heim. Nach der Explosion wurde jeder aus dem Gebiet evakuiert, soweit er nicht tot war, um erste Hilfe zu leisten. Niemand auf meiner Arbeit wusste zu der Zeit recht, was geschehen war, nur wurde gemeldet, dass alle im Großraum Hiroshima Befindlichen gefährdet waren. Erst nach mehreren schnell folgenden Meldungen konnte ich ahnen, was geschehen war. Ich hatte alles verloren.

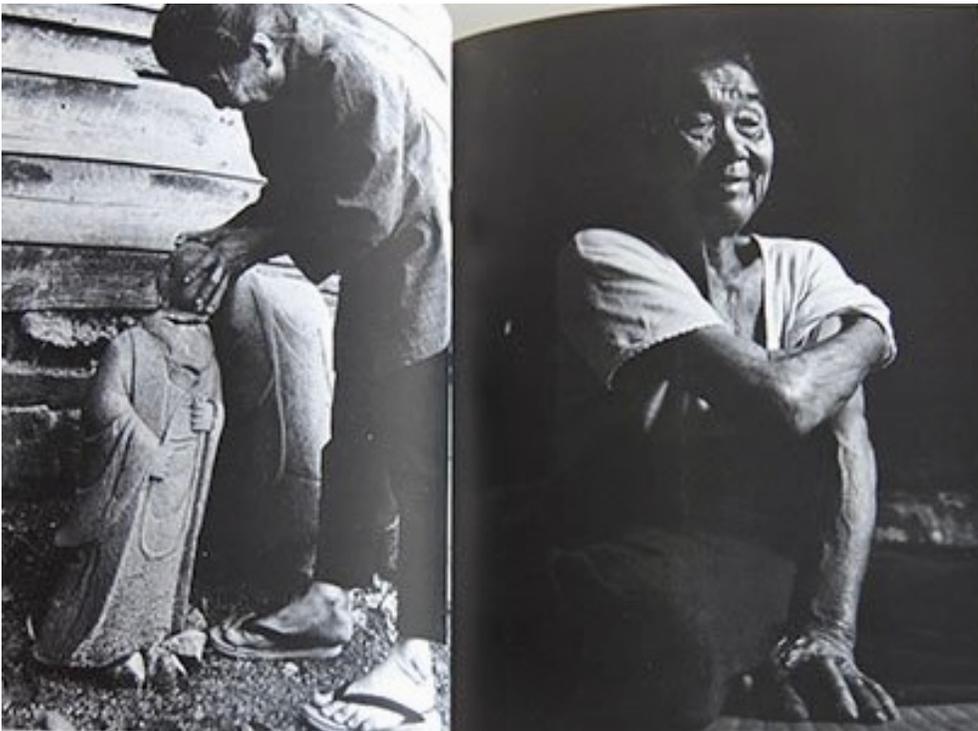


Foto: Ittetsu Morishita 1977

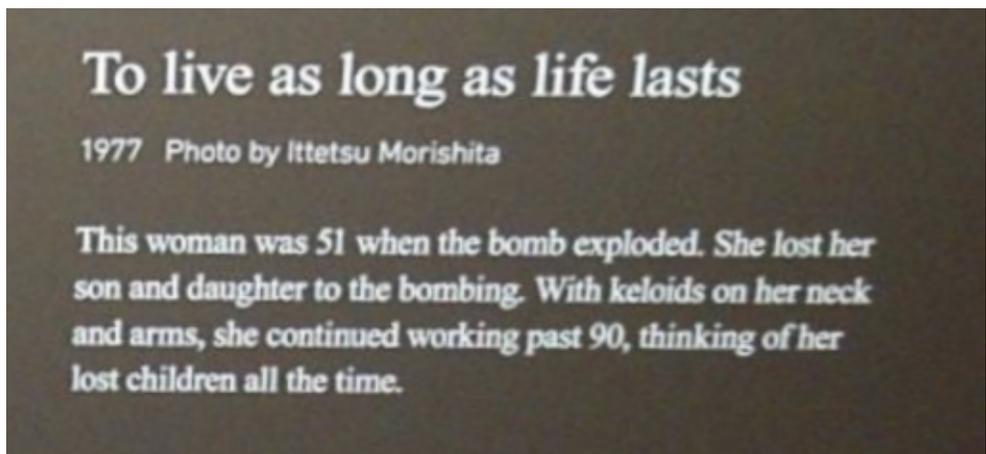
Ich kann mich nicht recht an die nächsten Tage erinnern, ob aus Schock, Trauer oder Unwissen. Es traf Nagasaki drei Tage nach Hiroshima. So viel Leid, Verlust ... Warum? Warum ... ich kann es mir nicht vorstellen. Wir sind doch auch nur Menschen...

Am 14. August kam dann die Nachricht der Erlösung: Japan hatte das Ultimatum angenommen und offiziell kapituliert. Ich hatte Rückzug bei Bekannten ungefähr 3 Stunden entfernt von Hiroshima gefunden. Noch hatten sich keine Verletzungen an meinem Körper wie bei anderen bemerkbar gemacht. Im Radio hörten wir um 12 Uhr mittags am folgenden Tag aus dem Munde des Kaisers Hirohito die erhofften Worte. Der Krieg war beendet, er war vorbei.

Das Kriegsende ...

Freude kann man das Gefühl, das ich verspürte, nicht nennen. Ich hatte keine positiven Gefühle mehr übrig für das Kriegsende. Es lässt sich eher als das Erblühen einer kleinen Hoffnung beschreiben. Ich hatte nichts mehr. Ich hatte alles an den Krieg verloren. Und obwohl ich das Ende des Krieges ersehnt hatte, war das Geschehene kein Preis, den ich dafür je in Kauf genommen hätte.

Mir war jedoch klar, dass ich nicht überlebt hatte, um zu verkommen. Und wenn das Überleben eine Strafe für meine vergangenen Fehler war, so werde ich sie in liebendem Gedanken an meine Familie bis zu unserer Wiedervereinigung ertragen.





Andacht zum Pogromgedenken am 9. November 2020

Leonore Klein & Swantje Anschütz

In den Wintermonaten der Corona-Pandemie sind Abstand, Einsamkeit und Ungewissheit Worte, die im Alltag präsenter sind, als wir es uns vielleicht wünschen würden. Umso schöner und wichtiger ist es deshalb, zusammenzukommen, sich zu besinnen und gemeinsam zu gedenken. Wie jedes Jahr hat auch dieses Jahr eine Andacht zum Gedenken an die Opfer der Reichsprogromnacht am 9. November 1938 stattgefunden - allerdings unter besonderen Umständen.

Mit Abstand und Masken kamen Neustrelitzer*innen am Gedenkstein zur Erinnerung an die Altstrelitzer Synagoge zusammen, die vor 82 Jahren in der Nacht der Novemberpogrome von Neustrelitzer SS- und SA-Angehörigen und Mitläufern zerstört wurde. Im Vorfeld hatten Frau Pastorin Seidel und Frau Volgmann mit Schüler*innen des 12. Jahrgangs auf digitalem Wege eine Andacht geplant. Mit einer Textcollage aus Neustrelitzer Berichten zum 9. November 1938 und Psalmworten, einer Ansprache von Frau Seidel, Gebeten und Musik wurde an die schrecklichen Ereignisse dieser Nacht und die Opfer der nationalsozialistischen Anschläge erinnert.

Die derzeitige Pandemie-Situation wird von manchen Menschen ausgenutzt, um Falschnachrichten bis hin zu antisemitischem Gedankengut, zu verbreiten. Gerade jetzt erinnern uns gemeinsame Gedenkstunden wie diese am 9. November an unsere Werte, an das, was richtig ist, und geben uns Halt.





Das Versöhnungsgebet der Kathedrale von Coventry

Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. (Römer 3,23 LUT)

Darum beten wir:

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse, Vater, vergib.

Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr eigen ist, Vater, vergib.

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet, Vater, vergib.

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen, Vater, vergib.

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge, Vater, vergib.

Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht, Vater, vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott, Vater, vergib.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus. (Epheser 4,32 LUT)

AMEN



Lesung am 9.11. zum Pogromgedenken

Textcollage, Reportage und Psalmgebet

4 Sprechende:

1. Reporterin (spricht sachlich)
2. Kommentator (spricht zu den Menschen gewandt informativ)
- 3+4 Stimmen der Opfer in alten Psalmworten (sprechen dramatisch, klagend)

Einleitung (Seidel)

1. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 kam es in vielen Städten Deutschlands zu Übergriffen auf die Jüdische Bevölkerung, ihre Einrichtungen, Geschäfte und Gotteshäuser. So auch in unserer Stadt. Zunächst wurden in Neustrelitz Geschäfte Jüdischer Mitbürger demoliert und geplündert, Schaufensterscheiben zerschlagen, Wohnungen verwüstet.
2. Wer daran beteiligt war, lässt sich heute nicht mehr genau sagen. Vermutlich Mitglieder der SA und SS, vorwiegend junge Leute. Später wurde durch die Propaganda des NS Regimes behauptet, der „Volkszorn“ hätte sich spontan gegen die Juden erhoben. Die Polizei sollte nicht eingreifen. Und also auch nichts verhindern.
3. Ach Gott, wie lange sollen die Widersacher uns noch schmähen und der Feind deinen Namen immerfort lästern?
4. Gedenke an deinen Bund, denn die dunklen Winkel des Landes sind voll Frevel.
1. Es marschierten Trupps durch die Stadt, die Lärm machten und riefen: „Deutschland erwache“ und „Juden raus“. Ein Teil bewegte sich Richtung Altstrelitz. Unterwegs kehrte man ein, offensichtlich um sich Mut anzutrinken.
2. Das waren keine ungeordneten Haufen, sondern straff organisierte Marschkolonnen, die auf Befehl diese Parolen riefen. Viele Bürger standen hinter den Gardinen und schauten dem Treiben erschrocken zu.
3. Herr, die mich ohne Grund hassen, sind mehr als ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.

4. Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen.
1. Die Täter dringen gewaltsam in die Synagoge ein, zerschlagen den Thoraschrein, den Altar und weitere Einrichtungsgegenstände. Ein erster Versuch, das Gebäude anzuzünden, scheitert.
2. Später wird das Ereignis Reichskristallnacht genannt, wegen des klirrenden Glases. Als ob da nur ein paar Fensterscheiben zu Bruch gingen.
3. Deine Widersacher brüllen in deinem Hause und stellen ihre Zeichen darin auf.
4. Hoch sieht man Äxte sich heben wie im Dickicht des Waldes. Sie zerschlagen alle dein Schnitzwerk mit Beilen und Hacken.
1. Unter Zuhilfenahme von Brandbeschleunigern gelingt der 2. Versuch. Schnell brennt das ganze Gebäude. Gegen sechs Uhr stürzt der Dachstuhl ein. Die Feuerwehr kommt hinzu, nicht um den Brand zu löschen, sondern um die umliegenden Gebäude zu schützen und zu sichern. Die Bevölkerung ist durch den Tumult geweckt und eilt zur brennenden Synagoge.
2. Die einen sagen, die Zuschauer hätten stumm zugesehen, die anderen meinten, man hätte gegrölt und gejubelt. Die meisten sagen hinterher, dass sie bisher mit den jüdischen Mitbürgern „keine Probleme“ gehabt hätten. Und in der Synagoge, genannt Judentempel, hatten sowieso schon lange keine Gottesdienste mehr stattgefunden.
3. Sie verbrennen dein Heiligtum, bis auf den Grund entweihen sie die Wohnung deines Namens.
4. Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasst sie uns ganz unterdrücken. Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande.
1. Am Morgen ist nur noch eine Ruine zu sehen. Die wenigen noch verbliebenen Juden verbrachten die Nacht in Angst und Schrecken. Die beiden Frauen Sara und Ida Lewinski, sie hatten ein Seifengeschäft, erhängen sich in ihrer Verzweiflung in ihrer Wohnung.





2. Wer den Brand gelegt hat, wurde wohl absichtlich nicht ermittelt. Am selben Tag sind jüdische Männer zusammengetrieben worden und ins Altstrelitzer Gefängnis verbracht worden, später etliche per Bahn aus der Stadt abtransportiert worden. Das war der Beginn der massenhaften Tötung und Vernichtung Menschen jüdischer Herkunft.
3. Gott, es sind die Heiden in dein Erbe eingefallen, die haben deinen heiligen Tempel entweiht und aus Jerusalem einen Steinhäufen gemacht.
4. Sie haben die Leichname deiner Menschen den Vögeln unter dem Himmel deiner Heiligen den Tieren des Landes. Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser, und da war niemand der sie begrub.



*Sonnenaufgang in Feldberg, an einem Novembermorgen betrachtet vom Steg am Kurpark
Foto: Hannah Knüppel*





Die Abiturientin Julia Krakow hat während ihrer Zeit am Carolinum eine Vielzahl von Texten in unterschiedlicher Form zu den verschiedensten Themen geschrieben, die sie bewegten. Eine Auswahl folgt auf den nächsten Seiten.

Wegsehen

Mein Schweigen schreit mich an
Mit einer Lautstärke, die ich nicht länger ignorieren kann,
Mit Worten voller Ekel, Enttäuschung und Wut,
Die mir sagen, mir fehlt der Mut.

Der Mut aufzustehen,
Nicht mehr wegzusehen,
Lieber hin als wegzugehen
Und endlich zu meinen Idealen zu stehen.

Unsere Welt braucht Menschen, die handeln,
Um die Entwicklung doch noch zu wandeln,
Unsere Heimat vorm Untergang zu retten
Und uns nicht mehr an unsere Ängste zu ketten.

Ängste, die uns zwingen zu flehen,
Durch die wir aufhören zu unseren Liebsten zu stehen,
Sondern unsere Meinung ändern, als wären wir selber Winde die wehen,
Während sich alle unsere Gedanken nur noch um uns selber drehen.

Die meisten Menschen können gar nicht ahnen,
Obwohl sie sich ständig der Zufriedenheit mahnen,
Wie gut es ihnen in Deutschland eigentlich geht,
Während das Leben woanders nur aus Hunger und Angst besteht.

Ich möchte aufhören wegzusehen,
Beim Zusehen wegzugehen,
Meine Musik leiser zu schalten beim Stehen,
Und mich dann doch zum Gehen umzudrehen.

Verquer



Es ist ein Wunder, dass wir existieren.
Als Leben, als Wesen, als Spezies und Art, als du und als ich
Und es wundert mich nicht,
dass ich, wie sehr ich uns auch mit anderen Gattungen verglich,
keine egoistischere als die Menschheit fand,
In ihrem neuesten Gewand,
von Tieres Haut und Menschenhand,
Wie sie auf fremdem Boden stampfen,
diskutieren, welches Leben sie denn zur nächsten Mahlzeit mampfen,
Ob Soja, Gemüse, Rind oder Schwein,
Dazu Wasser, Tee, Nein!
Viel besser wär ein Gläschen Wein,
Aber aus Italien soll er sein
Und nur aus den aller besten Früchten soll er bestehen,
Die Handverlesen,
von Billiglöhnern, wohl bemerkt,
Teil der schönsten und prächtigsten Reben gewesen,
Bevor sie nun für mehr Geld auf unseren Tresen stehen,
Als sich die Arbeiter für ihre Knochenarbeit je ersehen.

Ich weiß die Worte klingen hart und übertrieben
Und vielleicht wünsch ich mir auch bald, es wäre bei dem Teil mit dem Wunder
geblieben,
Nur wäre das nicht fair, für jene, die kein Wunder sehen,
Die jeden Tag, um ihr Leben oder ihre Liebsten flehen,
Weil für sie nichts übrig ist, von dem Wohlstand, in dem wir leben,
Von dem wir jedoch nur ungern etwas geben.

Lieber tragen wir billige Klamotten von H&M oder C&A,
Fragen uns nicht wie das Leben anderer bisher war
Und genießen das Leben in vollen Zügen,
Während wir Pestizide unter die Erde pflügen,
Nur weil dann die Gurken gerader und der Raps schöner wächst.
Kannst du mir sagen, dass du einen Unterschied schmeckst?

Ich weiß, dieser Text ist durcheinander und verquer,
Doch weiß ich, dass das sicherlich nicht so wär,
Wenn ich das Handeln von uns Menschen verstünde,
Denn ich finde,
Dass diese ständige Doppelmoral, die unser Leben prägt,
Die wie ein Parasit in unseren Köpfen lebt,
Auf gut deutsch, zum kotzen ist
Und wir dringend handeln müssen,



Nicht nur mit fragwürdigen Beschlüssen,
Sondern mit Taten,
Um ein besseres Leben für alle, ob Mensch und Tier, zu starten.



Wir machten nach einem guten Abendessen am Stadthafen von Rostock einen kleinen Spaziergang. Schon aus der Ferne fiel mir der große leere Parkplatz auf. Dort füllten keine Autos, sondern Pfützen die Parklücken. Unsere Umrisse spiegelten sich in den Wasserlachen, als ich die beiden Kräne und das Wolkenspiel am Himmel entdeckte. Ich war fasziniert und machte meine Kamera einsatzbereit. Sofort suchte ich die richtige Perspektive und dabei habe ich dieses Bild eingefangen. (Gefällt es euch genau so gut wie mir?)

Foto: Matti Dannhauer

Und wenn die Party vorbei ist



„Heute wird der Tag meines Lebens.
Ab heute mache ich nur noch, was mein Bauch mir rät!,
Schreist du fast besoffen und dein Weinglas hebend,
Während deine Fahne zu mir rüber weht.

Du lachst und deine Freunde mit dir
Und ich schaue in mein Glas und denke mir,
Wie Recht du mit deinen Worten hast
Und wie du doch eigentlich alles richtig machst.

Und deswegen nehme ich mir vor, mich mehr gehen zu lassen,
Spaß zu haben und alles zu geben,
Um mein Leben auch wirklich zu leben
Und erst später wichtige Entscheidungen zu fassen.

Also schalte ich meinen Kopf aus und mein Herz an,
Sauge alles in mich auf und denke nicht an irgendwann
Und lache, lache über alles und bin bei jedem Mist dabei,
Denn Glück, so weiß ich jetzt, setzt Endorphine frei.

Ich rede mir ein, so könnte es bleiben
Und lasse mich einfach so treiben,
Um mit jeder Faser jeden Augenblick zu genießen
Und mich auch mal so richtig abzuschießen.

Und dann, wenn die Party vorbei ist,
Fallen wir alle übermüdet und überdreht ins Bett
Und ich frage mich, was gewesen wäre, wenn ich etwas anders gemacht hätt',
Während sich langsam aber sicher ein Gedanke seinen Weg in mein Bewusstsein
frisst.

Eine Leere breitet sich in meinem Inneren aus
Und ich weiß, dass ich solche Abende für mein „perfektes“ Leben eigentlich gar
nicht brauch'
Und im Grunde nur vor meinen Träumen fliehe,
Weil ich fürchte, dass ich das alles sowieso nicht hinkriege.

Aber ein kleiner Rest Hoffnung ist geblieben,
Der mir sagt, es wird sich alles zum Richtigen biegen,
Ich muss es nur glauben
Und mich manchmal einfach nur trauen.



Die meisten Geschichten beginnen mit Erinnerungen

Dunkelheit umhüllte mich.

Doch schien sie dieses Mal eher, als erdrückende Last die Luft aus meinen Lungen zu quetschen, anstatt mich warm umhüllend vor dem Unheil der Nacht außerhalb des Hauses zu schützen, wie sie es sonst vermocht hatte.

Auch die Stille war anders – zittrig, angespannt und irgendwie voller Angst. Und sie war laut, so unfassbar laut. Sie schrie und weinte und ließ jede Faser meines Körpers erschauern.

Ich zitterte und schlang meine Arme fester um meine Beine. Tief und ruhig versuchte ich zu atmen, um mein pochendes Herz zu beruhigen. Ich schloss meine Augen und dachte an die Zeit in der die Dunkelheit noch nicht zu dieser quälenden Ungewissheit wurde, wie sie es mittlerweile war, an eine Zeit, in der nicht Angst das prägende Gefühl war, sondern Leichtsinn und Freude, eine Zeit, in der nicht jeder Moment, jeder Atemzug der letzte sein konnte.

Ich dachte an all die Geschichten, die, sowie ich jetzt wusste, wir mit jedem Erlebnis, ob gut oder schlecht, geschrieben hatten. Geschichten, die zu Erinnerungen wurden, Erinnerungen, die uns niemand nehmen konnte, wie viel Angst sie uns machten und wie sehr sie uns mit ihren Taten quälen, Erinnerungen, die uns die Kraft geben konnten, nein, geben mussten, um all das hier zu überstehen, um zu überleben und um neue Geschichten zu schreiben und um diese, die wir im Augenblick erlebten, zuzuschlagen und im Schrank verstauben zu lassen, ungelesen und vergessen. Die Vorstellung, die Erlebnisse und Bilder, die sich wie Brandmale in meinen Erinnerungen einbrannten, einfach so wegsperren und hinter mir lassen zu können und vielleicht irgendwann einmal sogar vergessen zu können, gab mir Kraft, ließ mich Hoffnung schöpfen und beruhigte mein rasendes Herz, wenigstens eine kurze Zeit lang.

Nur einen Augenblick, aber lang genug, dass ich meine Augen wieder öffnen, mich aufrichten und durch den Raum zu meiner kleinen Schwester laufen konnte. Ich wollte sie beschützen, um jeden Preis, damit sie die Möglichkeit erhielt, ihre eigene Geschichte zu schreiben, eine Geschichte ohne Angst und Schmerz und Trauer, voller Farben, Freude und Glück.

Ich spürte die Blicke all jener in diesem Raum, die mich für diese eine Bewegung verachteten, denn und das wusste ich genau so gut wie sie, jede noch so kleine Veränderung, jedes noch so leises Geräusch, könnte uns und unser Versteck verraten und unseren Tod bedeuten. Ich wusste es und es war mir egal. Für diesen kurzen Moment war es mir egal, war mir alles egal, außer dieses kleine, unschuldige Mädchen am anderen Ende des Raumes.

Ich fragte mich, warum ich überhaupt erst zugelassen hatte, dass sie mir entrissen wurde, dass sie so weit von mir entfernt, vollkommen allein in dieser düsteren Ecke lag.



Schwankend trat ich die wenigen Schritte und fiel neben meiner kleinen Schwester auf die Knie. Und da wusste ich es wieder, ich wusste, warum sie sich auf der einen und ich mich auf der anderen Seite des Raumes befand. Ich spürte, wie sich mein gesamter Körper versteinerte, verkrampfte und erzitterte und ich wollte nichts anderes als schreien, einfach schreien und den Schmerz, der sich langsam und quälend in mir ausbreitete, als würde eine Flamme sich vorsichtig durch meinen Körper brennen. Aber kein Laut fand seinen Weg über meine brennende Kehle. Ich saß einfach da und starrte auf den toten Leib eines zehnjährigen blassen Mädchens, ohne Zukunft, ohne Freude, ohne Geschichten und so viel Schmerz in ihrem jungen Gesicht, wie es niemand verdiente und kaum jemand ertragen konnte.

Alle Gedanken, die mir Mut gegeben hatten, die mich Hoffnung schöpfen ließen und neue Kräfte in mir hervorgerufen hatten, lösten sich auf, wie Nebelschwaden und gaben wieder den Blick auf die düstere Realität frei, in der ich mich befand. Ich sackte in mich zusammen und umklammerte die Hand meiner Schwester.

Mein Brustkorb verengte sich und ich hatte das Gefühl zu ersticken, ich wollte schreien und weinen, doch noch immer gelang es mir nicht. Die Stille wurde zu einer reinsten Qual und die Dunkelheit beengte mich so sehr, dass mein Herz wieder panisch zu rasen begann. Ich musste hier raus, raus in eine Welt ohne Angst und Schmerz, in der ich meine Schwester aufwachsen sehen konnte, in der ich eine Familie hatte und mich nicht dafür schämte zu leben, während andere ihr Leben ließen, um mir dieses Privileg zu ermöglichen.

Ich schloss erneut meine Augen. Wie konnte ich so naiv sein, zu glauben, dass alles gut werden konnte, dass ich das alles hinter mir lassen konnte und eine neue Geschichte beginnen konnte?

Plötzlich ertönte der lang erwartete Knall, sodass ich zitternd über meiner Schwester zusammenzuckte, meine Arme schützend über sie gelegt, ohne darüber nachzudenken, dass sie diesen Schutz gar nicht mehr gebrauchen kann. Neben mir hörte ich ein Schluchzen, das mich dazu brachte, meinen Kopf zu heben, meine Augen zu öffnen und mich umzusehen, um den Ursprung des Geräusches ausfindig zu machen. Schräg neben mir, aus der Dunkelheit kommend, ertönte erneut das Geräusch, das stark an ein verzweifertes Winseln erinnerte.

Als erneut ein Knall das Haus zum Erschauern brachte und kleine Steinchen von der Decke rieselten, atmete ich einmal mehr tief durch, blickte auf den reglosen Leib meiner Schwester und kroch langsam und vorsichtig in die Ecke, aus der die Geräusche kamen, immer darauf bedacht, möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen.



Es war so dunkel, dass ich fürchtete nichts sehen zu können, mein Ziel zu verfehlen oder jemand anderes zu verletzen. Doch ich kämpfte mich weiter vor, bis ich ein kleines Mädchen kauern in einer Ecke des Raumes sitzen sah. Mein Herz setzte für einen Moment aus. Sie war höchstens sechs. Sechs Jahre! Sie hatte noch ihr ganzes Leben vor sich, keine Erinnerungen und nichts als Angst und Schrecken, die ihr armes, junges Herz zu Eis gefrieren könnten.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte, ich war wie gelähmt bis ein erneuter Knall mein Kopf ausschaltete und mein Instinkt die Oberhand gewann. Ich schlang meine Arme um sie, gab ihr Wärme und versuchte sie durch meine Anwesenheit zu trösten, ihr ein wenig der Angst zu rauben, die uns alle hier drinnen zu verschlingen drohte. Ich spürte wie das Mädchen in meinen Armen zitterte und drückte sie enger an mich heran. Leise rieselten Steine und Staub auf uns nieder. Obwohl mir mein Kopf sagte, ich sollte mich so klein und unsichtbar wie nur irgend möglich machen, hob ich ihn und sah an die Decke. Ich wollte wissen, was da draußen vor sich ging, ich wollte wissen, ob es jenen, die uns all die Schrecken antaten, genauso grauevoll ging wie uns, ob sie bereuten, was sie taten und ich wollte wissen, ob ein Ende in Sicht war, ein Entkommen aus dieser Hölle.

Doch ich konnte nichts dergleichen erkennen. Mein Atem setzte aus, als ich hörte wie die Dielen knarrten und zarte Strahlen des Lichtes begannen durch die Decke zu dringen. Ich wusste, was das bedeutete und doch hegte ich die leichte Hoffnung, es könnte sich um unsere Rettung und nicht um unseren Untergang handeln. Die Schritte kamen näher und mein Atem wurde unregelmäßig, gleichermaßen vor Aufregung und vor Angst. Waren all die Qualen etwa umsonst gewesen? Nein, das konnte ich, das wollte ich nicht glauben, nicht nach allem, was passiert war. Ich wollte doch eine neue Geschichte schreiben, eine Geschichte voller Glück und Hoffnung und Liebe, eine Geschichte, in der ich mich nicht schützend über ein sechsjähriges Mädchen legen musste, sondern zusehen konnte, wie es mit gleichaltrigen spielte, eine Geschichte, die mich die Angst, die ich in diesem Moment verspürte, vergessen lassen würde. DAS wollte ich.

„Es wird alles gut.“, flüsterte ich, als das Schluchzen des Mädchens verzweifelter und die Schritte draußen lauter wurden, „Es wird alles gut.“. Stumm wiederholte ich diese Worte für mich immer wieder, um mich von den immer näherkommenden Geräuschen abzulenken. Bis nach einem grausamen Moment der Stille mit einem lauten Knall die Tür geöffnet wurde, die uns von den Feinden draußen getrennt hatte.

Ich sah zu dem Leichnam meiner Schwester und dann zu dem kleinen Mädchen in meinen Armen und bemerkte, wie zum ersten Mal seit Wochen Tränen über meine Wangen liefen. Ich bemerkte, wie etwas in meinem Inneren zerbrach, etwas, was mich all die Wochen zuvor auf einen Neuanfang hoffen ließ, auf die Möglichkeit ein neues Buch zu öffnen und eine neue Geschichte zu schreiben. Jetzt war das Einzige,

auf das ich hoffte, meine Familie wiederzusehen, in einer Welt, in der es keinen Krieg und keine Verzweiflung gab.



~Ein Monat zuvor~

Es war Mitte April, die Sonne schien zaghaft und hüllte die Wiesen und Wälder in einen schon beinahe mythischen Schein. Ich schloss die Augen und ließ die Sonnenstrahlen meine, noch vom Winter gebleichte Haut, streicheln. Unweigerlich musste ich anfangen zu lächeln. Ich öffnete meine Augen wieder und beobachtete meine kleine Schwester Helena, wie sie freudig und übermütig über die Wiese vor mir lief, lachend und ohne Sorgen.

In meinem Inneren breitete sich eine wohlige Wärme aus und ich musste an etwas denken, was mir einmal jemand gesagt hatte, als ich nur wenige Jahre älter als meine Schwester war, vielleicht zwölf oder dreizehn. Merk dir das, was ich dir jetzt sage Klara. Du musst jeden Augenblick genießen und jedes Erlebnis als eine Erinnerung ein dein Herz schließen. Denn, meine Liebe, die besten Geschichten beginnen mit Erinnerungen. Du allein hast in der Hand, wie deine Geschichte geschrieben wird und vor allem auch, wie sie endet. Und auch du allein kannst dich entscheiden, ob dir die Geschichte gefällt, oder ob du lieber ein Kapitel abschließen und ein neues beginnen möchtest.

Erst jetzt, als ich begann, mein eigenes Leben zu führen, unabhängig von meiner Familie, von meinen Eltern. Ich hatte Träume und Pläne, für die ich nun endlich den Mut hatte, sie in Angriff zu nehmen. Ich wollte studieren, Luft- und Raumfahrttechnik oder Astrophysik und helfen, die Welt jenseits unserer Erde zu erforschen. Denn, je schöner ich unsere Welt fand, desto mehr verfestigte sich der Gedanke in mir, wie viele Unglaublichkeiten und Wunder das Universum noch zu bieten hatte.

Und dann, wenn ich die Möglichkeiten dazu hatte, wollte ich helfen, helfen, auch unsere Erde ein Stückchen besser zu machen. Vielleicht, so dachte ich, würde ich vielleicht als Lehrerin arbeiten, möglicherweise sogar in Afrika oder als freiwilliger Helfer in irgendeinem Dorf, in dem die Bewohner selbst nicht die Kraft oder die Möglichkeiten hatten, das Leben so zu leben, wie sie es gerne würden.

Ich atmete tief ein, als mir der Gedanke, dass es so unglaublich vielen Menschen auf unserer Erde nicht annähernd so gut ging, wie uns, meine Brust zuschnürte. Ich schüttelte kaum merklich meinen Kopf. Es wäre nicht gut, mich jetzt in all die negativen Dinge zu vertiefen, nein, viel mehr sollte ich mich erst einmal darauf konzentrieren, was ich im Moment ändern konnte und genießen, dass ich das Privileg hatte in Frieden, ohne Hunger und ohne Armut zu leben.

Ich begann wieder meinen Blick auf meine Schwester zu richten und hoffte inständig, dass sie für alle Zeiten glücklich und ohne Angst leben konnte.

Zwei Stunden verbrachten wir noch auf der kleinen Wiese vor unserer kleinen Stadt, Helena Blumen sammelnd und ich in mein Buch und meine Gedanken vertieft.



Als wir anschließend im Dämmerlicht zu Hause ankamen, wartete unsere Mutter bereits auf uns. Sie war eine schöne Frau Anfang vierzig mit Lachfalten an den Augen und Grübchen in den Wangen, die sie trotz der Reife, die sie versprühte lebenslustig und junggeblieben wirken ließen. Ihre roten Haare, die sie auch an mich vererbt hatte, während meine Schwester die braunen Locken meines Vaters besaß, hatte sie in einem festen Knoten an ihrem

Hinterkopf festgebunden. Nur einzelne graue Strähnen begannen langsam die verstrichene Zeit zu zeichnen.

Lachend begrüßte sie uns, während sie uns beinahe hektisch bat ins Haus zu kommen. Aber das Lachen, das sie uns schenkte, war anders als sonst. Helena erzählte aufgeregt von dem, was sie heute erlebt hatte und veränderte kaum merklich den Ausdruck im Gesicht meiner Mutter. Aber sie bemerkte es nicht und auch mir wäre es wohl kaum aufgefallen, hätte ich nicht den Funken der Angst in ihren Augen gesehen, der auch mich augenblicklich beunruhigte. Noch nie zuvor hatte ich sie so gesehen, noch nie hatte ich bemerkt, dass ihr Lachen und ihre Freude unecht waren und durch Sorge und Furcht ersetzt wurden.

Fragend und beängstigt sah ich sie an, bohrte meinen Blick regelrecht unter ihre Haut als ich bemerkte, dass sie mir immer mehr auswich. Was war hier passiert? Einen Moment erwiderte sie meinen Blick, bevor sie sich mit einem Seufzen wieder abwandte. Sie sah erneut meine kleine Schwester an, straffte die Brust und imitierte ihr starkes, freundliches Selbst, welches uns nie an irgendetwas zweifeln gelassen hatte.

Aber genau das verunsicherte mich noch mehr. Meine Schwester konnte sie vielleicht täuschen, aber nicht mich. Ich ging zum Küchenschrank und nahm drei Tassen heraus. In zwei von ihnen legte ich einen Teebeutel und die dritte füllte ich mit Milch. Während ich versuchte, mir einzureden, dass es nichts Schlimmes sein konnte, weil meine Mutter wenigstens mich schon informiert hätte, setzte ich Wasser in einer Teekanne auf, genauso, wie ich es jedes Mal tat, wenn Helena und ich Heim kamen und sie unserer Mutter von dem Erlebten berichtete.

In der Zeit, in der ich auf das Kochen des Wassers wartete, sah ich mich betont beiläufig in unserer kleinen Küche um. Aber da war nichts. Also ging ich zum Fenster und lehnte mich so gegen das Fensterbrett, dass es so wirken musste, als wäre ich noch immer in meinen Gedanken vertieft. Ich wollte den Eindruck vermitteln, als wäre es genauso, wie es immer war.

Als das Wasser kochte und ich die beiden Tassen Tee aufgoss, sprang meine Schwester von dem Stuhl, auf den sie sich gesetzt hatte und nahm beinahe übermütig ihre Tasse Milch. Ich zwang mich zu einem zaghaften Lächeln, als sie wie immer absichtlich so trank, dass sich ein Milchbart über ihrer Oberlippe bildete, so, wie es unser Vater immer tat, um sie selbst zum Lachen zu bringen.

Doch mein Lächeln verschwand sofort wieder, als mir bewusst wurde, was hier nicht stimmte. Er war nicht da. Ein Kloß entstand in meinem Hals. Was war passiert? Denn es musste etwas geschehen sein, dass er nicht zu Hause war und meine Mutter jede Minute mehr gegen die Tränen ankämpfen musste.



Fragend sah ich meine Mutter an, die noch immer meinem Blick auswich. Doch dann hielt ich es nicht mehr aus. Tränen sammelten sich in meinen Augen, als ich Helena vorschlug in ihr Zimmer zu gehen und die Wiese und die Blumen in einem Bild festzuhalten, bevor ich mich mit den beiden Tassen Tee zu meiner Mutter an den Küchentisch setzte.

Entschlossen schob ich ihr ihre Tasse hin, beinahe so, als würde ich versuchen, ihr damit zu sagen, dass ich hören wollte, was sie beunruhigte, jedoch kein Wort über die Lippen brachte. Ich hatte mich noch nie so gefühlt, so ängstlich, ohne zu wissen warum. Meine Mutter begann zu schluchzen und senkte den Kopf. Instinktiv griff ich nach ihren Händen, in der Hoffnung sie so etwas zu beruhigen. Endlich sah sie mich an und begann mir weinend zu erzählen, was geschehen war.

Doch das, was sie mir erzählte, konnte ich nicht glauben. Vielmehr wirkte es wie eine Geschichte und hätte mich nicht die Furcht und Verzweiflung in ihren Augen so sehr beunruhigt, hätte ich vermutlich geglaubt, es wäre bloß eine Ausrede, um einer anderen Wahrheit aus dem Weg zu gehen.

Ich wollte es nicht glauben. Doch als sie mir direkt in meine Augen sah, wusste ich, dass sie die Wahrheit sagte. Tränen liefen über meine Wangen und ein leeres Gefühl machte sich in meinem Brustkorb breit. Krieg. Das Wort hallte durch meinen Kopf. Mein Vater und auch mein großer Bruder wurden geholt, um in einem Krieg zu kämpfen, den keiner von uns erwartet hatte. Ein Krieg, den ich zu erleben, niemals auch nur für möglich gehalten hatte.

So oft dieses Thema auch meine Gedanken für sich beanspruchte, so oft ich mich schämte, dass es uns so gut ging, während es unzählige Menschen gab, die jeden Tag mit Angst verbrachten und so oft ich wünschte etwas tun zu können, hatte ich doch niemals daran gedacht, dass es auch uns treffen konnte.

Ich konnte nichts sagen. Schmerz und Furcht breiteten sich in meiner Brust aus, als mir die Worte bewusst wurden, die meine Mutter gesagt hatte. Mein Vater und mein Bruder waren nun Schachfiguren in einem jener Geschichten, in denen niemand ein Happy End haben würde.

Ich sprang auf. Das Wissen nichts tun zu können, was meiner Familie helfen könnte demnach zu erkennen, dass alle Pläne, die ich mir vorgenommen hatte, um diese Welt zu verbessern, machte mich wütend. Ich begann in unserer kleinen Küche auf



und ab zu gehen, um mich zu beruhigen, aber das half mir nicht mehr. Ich war so wütend, wütend auf die all die Menschen, die dafür sorgten, dass unschuldige Menschen in einen Krieg hineingezogen wurden, bei dem sie nicht einmal genau wussten, warum er geführt wurde, wütend auf diejenigen, die meine Familie auseinandergerissen hatten und auf meine eigene Naivität, glauben zu können, etwas bewirken zu können.

Die Tränen verebbten und ein Gefühl von Verzweiflung machte sich in meinem Körper breit. Meine Mutter stand auf, versuchte mich zu beruhigen und nahm mich in den Arm. Und tatsächlich schaffte sie es mit ihrer Art und ihrer Wärme, mein rasendes Herz wieder zu einem gemächlicheren Pochen zu bewirken.

Einen Moment verharrten wir in dieser Position, bevor sie mich drängte, mich wieder zu setzen, meinen Tee zu trinken und einen kühlen Kopf zu bewahren. Es war alles so unecht, als würde sich bloß jemand einen schlechten Scherz mit uns erlauben oder mich in wenigen Augenblick aus diesem schrecklichen Albtraum aufwecken.

Ich sah meine Mutter an, aber keiner von uns sagte etwas. Ich sah ihr an, dass auch sie noch immer nicht begriff, was passiert war. Und dann hörte ich einen Schuss. Panik stieg in mir auf und ich konnte nicht anders als in das Zimmer meiner Schwester zu laufen. Sie musste es auch gehört haben, denn sie hatte sich verängstigt unter ihre Decke verkrochen und sah mich mit riesigen, verwirrten Augen darunter hervor an. Ich ging zu ihr und nahm sie fest in den Arm. Sie weinte, vermutlich nur, weil ich es ebenfalls tat.

Erst als unsere Mutter uns von unten rief, ließ ich sie los, mit dem Versprechen, dass alles gut werden würde. Ich legte die Decke zurück und nahm sie an die Hand, damit wir zusammen, die Treppe nach unten gehen konnten. Am Fuß der Treppe stand unsere Mutter und ihr gegenüber eine Frau, die ich nur vom Sehen her kannte. Sie unterbrachen ihr Gespräch augenblicklich, als sie uns sahen. Auch in den Augen dieser Frau sah ich Unverständnis und Angst.

Und dann hörte ich Stimmen, Schreie und Gebrüll und das Geräusch von Schritten. Ich war wie angewurzelt. Was sollten wir nur tun? Voller Furcht sah von meiner Schwester zu meiner Mutter und dann zur Tür. Ich musste sie beschützen, um jeden Preis. Ich konnte sie nicht verlieren, nicht auch noch sie. Ich musste uns irgendwie hier raus schaffen, ohne bemerkt zu werden.

Helena sah verwirrt zu meiner Mutter. Sie verstand kaum, was hier vor sich ging. Aber sie merkte, dass wir uns Sorgen machten, dass wir verängstigt waren und, sie sah die Tränen, die über mein Gesicht liefen.

Flüsternd rief ich meine Mutter, als ich draußen vor der Tür erneut Schüsse hörte. Instinktiv sackte ich auf den Boden und hielt meine Hände schützend über meinen Kopf. Ich erzitterte und konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen.



Die Frau, die noch immer vor unserer Tür stand, erklärte uns, dass auch ihre Söhne eingezogen wurden und ihr Mann erschossen wurde, als er sich weigerte, sie ihnen zu überlassen. Ihnen. Wir wussten nicht einmal, wer sie waren, wer diejenigen waren, die unser Leben von dem einen auf den anderen Moment zu einem Schrecken wandelten. Sie sagte uns auch, dass sie unter ihrem Haus einen Keller hatte, mit Vorräten und groß genug, um sich da zu verstecken, so wie es in den Filmen gemacht wurde. Wir konnten nichts anderes tun, als uns an fiktiven Ereignissen aus Filmen zu orientieren. Ein Schauer lief mir über meinen Rücken und eine Gänsehaut breitete sich auf meinen Körper aus.

Meiner Mutter wusste nicht, ob wir das Angebot der Frau, sie zu begleiten, in Anspruch nehmen sollten und sah sich verängstigt in unserem Haus um. Ich vermutete, dass sie genau deswegen genau abwog, was wir tun sollten. Wegen unseres Hauses, oder besser, wegen all den Erinnerungen, die sich in ihm befanden, wegen all der Ereignisse, die sich hier zugetragen hatten und wegen der Geschichten, die hier ihren Anfang gefunden hatten und mit der Angst, all das hier nicht mehr wiederzusehen.

Aber ich wusste, dass es unsere beste Chance war. Denn wenn wir unsere Situation schon mit Filmen vergleichen mussten, dann mussten wir auch davon ausgehen, dass es nicht bei einfachen Schüssen bleiben würde und wir hier in unserem Haus, ohne Keller und ohne Möglichkeit uns zu verteidigen, unsere Chance zu überleben, doch schrecklich gering waren.

Also willigte ich ein und kassierte dafür einen fragenden und beinahe schon entsetzten Blick von meiner Mutter. Aber das war mir egal. Solange wir das alles hier überlebten, war mir egal, ob sie für einen Moment wütend auf mich war.

Aber sie weigerte sich. Und ich hatte das Gefühl, sie weigerte sich nicht nur, ihr Haus zu verlassen, sondern auch zu glauben, was hier vor sich ging. Sie wollte glauben, dass es nichts von Dauer war und wir morgen früh aufstehen und gemeinsam mit meinem Vater und meinem Bruder gemütlich frühstücken würden, während wir über das Geschehene wie über einen bloßen Albtraum sprachen und dann unserem gewohnten Tagesablauf nachgingen.

Ich verstand das, ich hätte auch so gerne geglaubt, dass das, was wir von draußen hörten, keine Schüsse waren, kein Geschrei und auch nicht die Motoren von schweren Fahrzeugen und Flugzeugen. Und vielleicht hatte sie ja auch Recht und das alles würde schneller wieder vorübergehen, als wir im Moment ahnten, aber



darauf zu hoffen, wäre irrsinnig. Wir konnten auch in einigen Stunden aus einem Keller steigen und über den Grund sprechen, als wäre er nicht halb so erschreckend gewesen, wie er sich in diesem Augenblick anfühlte, aber dann wären wir wenigstens unverletzt oder hätten eine bessere Chance, unverletzt zu sein.

Und dann ertönte ein so ohrenbetäubender Knall, dass wir alle zu Boden sackten und meine kleine Schwester anfang vor Angst zu schreien. Auch ich zitterte vor Angst, als Staub und Holzsplitter auf uns herab rieselten. Wir waren hier nicht eine Minute länger sicher. Allein dieser Gedanke gab mir die Kraft, aufzustehen, der Frau und meiner Mutter aufzuhelfen und meine kleine Schwester an die Hand zu nehmen.

Es waren die Erinnerungen, die mich dazu bewogen und nicht die Angst. Oder vielleicht auch beides. Vermutlich war es die Angst davor, alle Erinnerungen zu verlieren, nicht diese, die wir in Fotos oder Gegenständen in diesem Haus gesammelt hatten, sondern diejenigen, die uns immer begleiteten und auch bestehen blieben, wenn jegliche materiellen Andenken verschwanden oder zerstört wurden.

Wir verließen das Haus über eine Hintertür, die in den Garten führte und unser Grundstück über die Gartenpforte. Als wir auf die Straße gelangten, zerbrach etwas in mir, sodass ich für einen Augenblick wie angewurzelt stehen blieb. Ich war wie benommen und hörte kaum, dass die fremde Frau nach mir rief. Überall lagen Trümmer, das Haus gegenüber war eingestürzt und die einzigen Menschen, die sich dort befanden, versuchten panisch wegzulaufen, trugen Uniformen oder waren tot. Ich wusste, dass ich erst jetzt wirklich begriff, was los war. Erst als mich jemand am Arm packte, wurde ich aus dieser Art Trance befreit und begann wieder zu laufen. Ich lief, ohne zu wissen, wohin. Wie konnte all das in so kurzer Zeit passieren? Es war etwas anderes, zu befürchten, dass so etwas Schreckliches passieren könnte und die Kraft der Zerstörung zu hören, als all das zu sehen.

Ich wollte mich abwenden und wegsehen, aber aus irgendeinem Grund konnte ich es nicht. Den gesamten Weg zum Haus der Frau, den wir damit verbrachten, über fremde Grundstücke zu steigen und möglichst wenig aufzufallen, schien meine Sinne alles um uns herum regelrecht aufzusaugen und gleichzeitig nichts zu bemerken.

Meine Schwester an meiner Hand zitterte und weinte und griff immer kräftiger zu, fast so, als würde es so unwahrscheinlicher sein, dass einem von uns etwas passierte. Ich erwiderte den Druck und versuchte sie so gut zu schützen auf unserem Weg. Immerzu ertönten Schüsse um uns herum. Und immer wieder sah ich vereinzelt Menschen fallen, die auf verschiedenste Art und Weise versuchten, sich den Angreifern in den Weg zu stellen.

Ich konnte nicht sagen, wie lange wir gelaufen waren, als wir vor einem alten Backsteinhaus stehen blieben, das aussah, als würde es jedem Angriff standhalten und mich ein wenig Hoffnung schöpfen ließ.



Und dann erklang erneut ein Schuss, näher als sonst und bedrohlicher. Ich drehte mich um, doch was ich sah, zog mir beinahe den Boden unter den Füßen weg. Meine Mutter sah mich mit glänzenden, schmerz erfüllten Augen an. Auf ihrer Brust breitete sich eine rote Fläche unaufhaltsam aus und sie sackte auf die Knie. Ich schrie, zumindest dachte ich das. Ich spürte nichts mehr, so sehr schmerzte mich, was sich vor meinen Augen abspielte, aber ich hörte etwas, das wie ein Schrei klang, verzerrt vor Verzweiflung, Angst und Trauer.

Ich wollte zu ihr laufen, sie in den Arm nehmen, meine Hand auf ihre Brust legen und ihr sagen, dass alles gut werden würde. Aber das würde es nicht, das wurde mir bewusst, als mich jemand anschrie, ich sollte ins Haus und in den Keller gehen, denn ich hätte nun die Verantwortung für meine kleine Schwester. Ich merkte wie etwas in mir zerbrach und abstarb, als ich mich von meiner mittlerweile toten Mutter halb abwesend abwandte.

Die Frau führte uns durch eine Art Falltür eine leiterähnliche Treppe hinunter in einen dunklen Raum, aus dem bereits leises Weinen und Schluchzen drang. Ich führte meine Schwester in eine Ecke des Raumes und nahm sie in den Arm. Auch sie hatte eben ihre Mutter verloren und das musste für sie noch tausend Mal schlimmer sein als für mich, immerhin hatte sie noch einen Teil ihrer Kindheit und ihre gesamte Jugend vor sich. Flüsternd sagte ich ihr, dass alles gut werden würde und hoffte dabei inständig, dass ich Recht hatte.

Mit Helena im Arm ließ ich mich auf den Boden fallen. Ich fühlte mich ausgelaugt und müde von den ganzen Eindrücken, die sich in der kurzen Zeit unserer Flucht in mein Gedächtnis gebrannt hatten. Ich wollte nichts sehnlicher als all die Narben und Bilder, die sich allein in der vergangenen Stunde in meinem Kopf eingebrannt hatten, zu vergessen und meine Schwester von den Erinnerungen zu befreien. Doch ich wusste, dass wir uns gerade einmal am Anfang eines düsteren und schrecklichen Kapitels befanden.

Nach einer geraumen Zeit kam die Frau, die sich nun endlich als Anja vorstellte, erneut zu meiner Schwester und mir, um uns jeweils ein Schälchen Suppe und einen Becher Wasser zu geben. Mir wurde schlecht bei dem Geruch von Essen, aber ich wusste, dass ich essen musste, wenn ich stark genug bleiben wollte, um meine Schwester zu beschützen. Also aß ich, während ich meiner Schwester, die sich mittlerweile ein Stück von mir entfernt auf dem Boden zusammengekauert hatte, versuchte zu erklären, dass auch sie essen musste. Aber sie weigerte sich und als ich



zu ihr ging, um ihr die Suppe einzufließen, fing sie an zu schreien und zu weinen.

So ging es die nächsten Tage weiter. Ich schlief nicht, während meine Schwester nichts aß und immer weiter in einen Dämmerzustand eintauchte, der mir noch viel mehr Angst machte als die Soldaten auf der Straße. Als sie Fieber bekam, wusste ich, dass ich dabei war, meiner kleinen Schwester beim Sterben zuzusehen. Ich merkte, wie ich allmählich durchzudrehen schien, bei dem Gedanken und dem Wissen, nichts tun zu können, als ihr gut zuzureden und ihr die Angst zu nehmen.

Jeden Tag redete ich so viel und so oft es ging auf sie ein, versuchte sie zu wecken, um ihr Wasser oder Essen zuzuführen, was sie jedoch, so weit ihre Kräfte es zuließen, jedes Mal verweigerte. Ich konnte in dieser Dunkelheit nicht mehr sagen, ob Tag oder Nacht war und entschied, dann zu schlafen, wenn die Müdigkeit mich übermannte. Mein Schlaf war jedoch so leicht, dass ich bei jedem kleinsten Geräusch aufschreckte, immer mit der Angst im Herzen, aufzuwachen und meine Schwester tot vorzufinden.

Es war schon gefühlt eine Ewigkeit vergangen, als Anja zu mir kam und meinte, ich sollte endlich einmal schlafen, sie würde auch auf Helena aufpassen. Ich wusste, dass es falsch war, ich wusste, dass ich das bitter bereuen würde, aber ich stimmte zu. Ich war so erschöpft, so müde, dass es nicht lange dauerte, bis ich einschlief. Das erste Mal, seit wir da unten waren, schlief ich fest und hatte die Möglichkeit, all das Schreckliche für einige Stunden zu vergessen. Ich träumte nicht einmal, befand mich nur in einem Nichts, aber selbst dieses Nichts war besser als das Leben, dass wir im Moment zu führen gezwungen waren.

Aus diesem Grund wollte ich schreien, als mich eine Hand am Arm schüttelte und mich so aus meinem Schlaf weckte. Ich öffnete meine Augen und sah in das Gesicht von Anja. Eine Träne lief über ihre Wange und ich wusste sofort, was das bedeutete. Ein unbändiger Schmerz breitete sich in meinem Brustkorb aus und schnürte mir die Luft zum Atmen ab. Ich setzte mich auf und sah zu dem Platz, an dem meine Schwester gelegen hatte. Zwei Männer hatten sie bereits zu dem Ort in dem kleinen Kellerraum getragen, an dem wir die Leichen sammelten.

Ich spürte, wie ich das Bewusstsein verlor.

Als ich wieder aufwachte, lag ich mit meinem Kopf auf dem Schoß einer alten Frau, die mir liebevoll und tröstend durchs Haar strich. Für einen Moment wusste ich nicht, wo ich mich befand und was geschehen war. Ich schreckte auf und ... sah nichts. Es war Dunkel und als die Erinnerungen allmählich wiederkamen, hoffte ich, es wäre deswegen so finster, weil auch ich nicht mehr am Leben war.

Ich verkroch mich in eine Ecke des Raumes, in der ich, wie ich hoffte, meine Ruhe hatte und allein gelassen wurde. Und es kam auch niemand, um mit mir zu sprechen oder mir Mut zuzureden. Nein, das konnte ich im Augenblick nicht ertragen. Die einzige Person, die ab und an zu mir kam und die ich auch nicht wegschickte, war Anja, wenn sie mir Wasser oder etwas zu Essen brachte und dann so lange blieb, bis ich alles aufgegessen hatte.



Ich aß nur ihr zuliebe. Ich fühlte mich taub und konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Die meiste Zeit starrte ich nur vor mich hin und hoffte, dass dieser Albtraum bald ein Ende hatte.

Fast 7,53 Milliarden Menschen leben auf unserer Erde.

Jedes Jahr sterben bis zu 1,6 Millionen Menschen - 500.000 Menschen allein an bewaffneter Gewalt und ihren Folgen – das sind täglich 1500 Menschen.

65 Millionen Menschen flüchten jährlich vor Gewalt und Krieg.

51 Prozent davon sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

Jeder fünfte in einem Kriegsgebiet ist psychisch krank.

Am häufigsten treten Verdrängung, posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen und Angststörungen auf.

Derzeitig finden 32 Kriege und Konflikte statt.



Erinnere dich!

Die Tage ziehen vorbei, sowie Minuten,
Doch bleibt die Zeit dann meistens stehen,
Damit wir den Augenblick genießen,
Bevor wir schon bald wieder im Winde verwehen.

Erinnere dich,
Schreit laut eine Stimme in mir,
Erinnere dich
Und leb' trotzdem im Jetzt und Hier!

Jede Sekunde ist kostbar,
Ein wertvoller Augenblick,
Indem wir Geschichte schreiben,
Ein weiteres, leises "Tick".

Ein Ticken, dass uns deutlich sagt,
Wie schnell die Zeit vorüberzieht,
Während wir den Stopp-Knopf suchen,
damit uns keine Sekunde des Erlebten entflieht.

Erinnere dich,
Schreit laut eine Stimme in mir,
Erinnere dich
Und leb' trotzdem im Jetzt und Hier!

Wir sind nicht zufrieden,
Mit dem was ist,
Denn viel zu oft sind es vergangene Momente,
An denen ein jeder die glücklichen Tage misst.

Blickt rechts und links,
Um Ja nichts zu verpassen,
Ohne zu merken, wie blind der Blick geworden ist,
Denn wir sehen, ohne das Große und Ganze zu erfassen.

Erinnere dich,
Schreit laut eine Stimme in mir,
Erinnere dich
Und leb' trotzdem im Jetzt und Hier!

Sind wir nicht alle ein Wunder,
In einer riesigen Galaxie?

Müssten tanzen und lachen und lieben,
Doch vergessen wir immer wie.

Lass uns im Sonnenschein tanzen,
Mit jeder Zelle Euphorie versprüh'n
Und uns Erinnern an all die Zeiten,
Für die wir auch in Jahren noch glüh'n.

Erinnere dich,
Schreit laut eine Stimme in mir,
Erinnere dich
Und leb' trotzdem im Jetzt und Hier!



*Die Geschichte hinter dem kontraststarken farbverlaufenen Blumenbild ist folgende:
Wir waren in der wunderschönen Hansestadt Rostock unterwegs und kamen in der Langen
Straße in einen Stau. Als ich aus dem Autofenster schaute, fiel mir ein farbenfrohes Blütenmeer
auf. Also stieg ich aus und machte von dieser besonderen Blume mein Bild.
Foto: Matti Dannhauer*



Schulzeit ade: Die Abi-Zeugnisse gab es diesmal im Freien

Von Bianka Lenz

Um den gebührenden Abstand zu wahren, wurde die Zeugnisübergabe des Carolinums in Freie verlegt. Immerhin verlassen 130 Abiturienten in diesem Jahr die Schule.

NEUSTRELITZ. Es ist schon über ein Jahrzehnt vergangen, seitdem die letzten Abiturzeugnisse im Schlossgarten überreicht wurden. Aber das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum nutzte seine langjährige Erfahrung mit der Übergabe im Freien, um den diesjährigen Abiturientinnen und Abiturienten trotz der widrigen Umstände einen würdigen Abschluss zu gestalten.

So konnten 130 Schülerin- nen und Schüler Donnerstag ihre Abiturzeugnisse wäh- rend der feierlichen Über- gabe auf dem Platz zwischen Schule und Strelitzhalle er-



Raumgreifend war die Zeugnisübergabe an die Abiturientinnen und Abiturienten des Gymnasiums Carolinum.

FOTO: ULRICH HIEGER

ausgabe von den Schülerin- nen Julia Vierziger und Clara Kamischke am Flügel sowie Muriel Rappold, Kyra von der Wense und Charlotte Wenz an den Streichinstru- menten.

Auch in diesem Jahr gab es zahlreiche Auszeichnun- gen und Preise, die dank der Unterstützung des Schüler- eins und anderer Institutio- nen verliehen werden konn- ten. Über ein einmaliges Stipendium des Schulvereins können sich beispielsweise Anna Krajewski, Malena Hirsch und Selina Geist freu- en. Sie werden nun nament- lich auf der Ehrenwand der Schule verewigt. Preise wur- den auch für hervorragende Leistungen in Mathematik und Naturwissenschaften sowie Sprachen und gesell- schaftliches Engagement vergeben.

Kontakt zur Autorin
red-neustrelitz@nordkurier.de

Durchschnitt von 1,9 oder besser. Neben der Festansprache des Schulleiters Henry Tesch kamen auch Malena Hirsch

und Marcus Stelter zu Wort, die in diesem Jahr die Schö- lerrede hielten. Musikalisch umrahmt wurde die Abiturzeugnis-

halten. Glückliche, stolz und zufrieden sind die Schüle- rinnen und Schüler mit dem Abiturdurchschnitt ihres Jahrganges von 2,4. Zwei

Abiturienten sogar einen

Beispielhaft: Am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum wird nach den Ferien weiter auf Corona getestet

Strelitzius Blog 21.06.2020



Nach den Sommerferien wird am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum weiter auf Corona getestet. Das berichtete die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung unter Berufung auf Schulleiter Henry Tesch. „So nebensächlich wie das Zähneputzen“ seien die Tests mit der Zeit geworden. Ein Großteil der Lehrer und mehr als die Hälfte der Schüler ab der siebenten Klasse hätten sich bislang testen lassen.

Die Tests würden reibungslos elektronisch an die Centogene AG in Rostock übermittelt, die, wie hier im Blog mehrfach berichtet, als Sponsor der Aktion auftritt. Nach den Ferien soll in der Schule in Neustrelitz anfangs noch jede Woche getestet werden, danach bei ausbleibenden Infektionen in größerem Abstand.

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung empfiehlt in einem großen Beitrag „Der Testsieger“ über Centogene-Chef Prof. Arndt Rolfs, Gastdozent an der Summerschool des Carolinums, bei der Rückkehr zum Regelbetrieb an den deutschen Schulen auf die guten Erfahrungen des Neustrelitzer Gymnasiums zurückzugreifen.





Festakt im Carolinum: Ehrenamtsstiftung des Bundes in Neustrelitz aus der Taufe gehoben

Strelitzius Blog 23.06.2020

Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt ist am Dienstag in der Aula des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum aus der Taufe gehoben worden, das sich einmal mehr als würdiger Veranstaltungsort erwiesen hat. Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD), Bundesagrarministerin Julia Klöckner und in Vertretung von Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) dessen Staatssekretär Dr. Markus Kerber überreichten bei dem Festakt den beiden Gründungsvorständen Katarina Peranic und Jan Holze die Ernennungsurkunden.

Die Berlinerin und der Mecklenburger beginnen im kommenden Monat mit dem Aufbau der Stiftung in der Residenzstadt (Strelitzius berichtete). Zur Einstimmung moderierten die Vorstände ein Interview mit ehrenamtlich Engagierten. Zu Beginn der Festveranstaltung hatte MV-Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) ein Grußwort gehalten.

Für die Stiftung sollen bis zu 75 Mitarbeiter tätig sein. Sie werden vorübergehend auf dem Gelände des Landratsamtes in Neustrelitz an der Woldegker Chaussee untergebracht und sollen später nach dessen Herrichtung ins Carolinen-Palais umziehen.



Die Carolinerinnen Muriel Rappold, Julia Vierziger und Kyra von der Wense (Mitte von links) sorgten für die musikalische Umrahmung.



Katharina Peranic (M), Vorstand der Stiftung, Markus Herber (ZwL), Staatssekretär im Bundesinnenministerium, die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Franziska Giffey (SPD), Il. Julia Klöckner (CDU, ZwL), Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, und Stiftungspräsident Jan Holze (ZwL) am Dienstagvormittag nach der Übergabe der Bestellsurkunden.

Signal aus Neustrelitz an 30 Millionen Ehrenamtler

Von Tobias Leske

Seit Dienstag existiert die Ehrenamtsstiftung mit Sitz in der Seerpforte ganz offiziell. Zwei Bundesministerinnen und die Ministerpräsidentin kamen zur Gründungsfeier. Vorgesellt wurde zudem die neue Doppelspitze.

NEUSTRELITZ. Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt wurde mit einem Festakt am Dienstagvormittag in Neustrelitz gegründet. Die Stadt ist künftig Sitz der neuen Bundesstiftung, die für mehr als 30 Millionen engagierte Ehrenamtler in ganz Deutschland ein Ansprechpartner sein soll. Für die Gründungsfeier in der Aula am Gymnasium Carolinum waren die Bundesministerinnen Franziska Giffey (SPD) und Julia Klöckner (CDU) sowie MV-Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) nach Neustrelitz gekommen.

Der Gründungsakt sei ein starkes Signal der Wertschätzung für alle ehrenamtlich engagierten Menschen in ganz Deutschland, erklärte Schwesig. Sie verteidigte, wie anschließende Redner auch, die Standortwahl. Im Vorfeld hatte es Kritik gegeben, ob tatsächlich genügend Fachkräfte in einer ländlichen Region zu finden seien. Die Stiftung soll einmal rund 75 Mitarbeiter haben. „Neustrelitz ist optimal geeignet“, sagte Schwesig und verwies auf eine gute Wohnsituation, günstigen Wohnraum oder kulturelle Einrichtungen wie das Landestheater. Es lehne sich hier zu arbeiten und wohnen zu wollen.

Der Bund hatte sich vorgenommen, Neuzusiedlungen von Behörden künftig bevor-



Polizeiaufgebot und Medienrummel am Carolinum zeugten davon, dass am Donnerstag hier Wichtiges stattfand. FOTO: THOMAS LESKE



MV-Ministerpräsidentin Manuela Schwesig spricht beim Festakt in der Aula des Carolinums. FOTO: GÖ. JENS STRIMM

zugt in strukturschwachen Regionen vorzunehmen. Bewusst sei Neustrelitz ausgewählt worden, bekräftigte so auch Giffey. Die neue Stiftung werde keine Konkurrenz zu vorhandenen Netzwerken darstellen, sondern ein guter Partner sein, eine Art Kompetenzzentrum fürs Ehrenamt. „Das ist eine riesige Aufgabe“, erklärte Giffey. Schwerpunkte der Stiftungsarbeit sollen etwa Unterstützung bei der Digitalisierung im Ehrenamt, der Entbürokratisierung und der Nachwuchsgewinnung sowie die Engagementförderung auf dem Land sein. Die Stiftung solle sich deutschlandweit vernetzen, um Helfern zu

helfen, so Bundesministerin Klöckner. Letztlich solle die neue Einrichtung dazu beitragen, dass sich noch mehr Menschen im Ehrenamt engagieren.

30 Millionen Euro für die Stiftungsarbeit pro Jahr Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt wurde gemeinsam vom Bundesfamilienministerium, Bundesinnenministerium und Bundeswirtschaftsministerium auf den Weg gebracht. Angekündigt hatte sich daher auch Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU), der sich allerdings von einem Mitarbeiter aus seinem Haus vertreten ließ. Kopf der

Stiftung wird eine Doppelspitze sein. Die beiden Vörsände Katharina Peranic und Jan Holze erhielten am Dienstag ihre Ernennungsurkunden. Peranic war zuvor geschäftsführend bei der Bürgerstiftung tätig. Holze hatte die Landes-Ehrenamtsstiftung in MV mit aufgebaut.

Beim Festakt waren neben Vertretern aus der Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik auch ehrenamtliche Engagierte aus der Region dabei. So erhielt etwa Elke Fahrnersing vom Neustrelitzer Verein aus der Alten Kachelofenfabrik überraschend eine Einladung. „Wir konnten mithilfe der Landesstiftung im Vorjahr einen Spielplatzbau auf unserem Gelände umsetzen“, berichtet sie. Ganz sicher werde ihr Verein künftig auch den Kontakt zur Bundesstiftung suchen, wenn Unterstützung benötigt werde.

In einem kurzen Podiumsgespräch mit Ehrenamtler aus MV wurde zudem deutlich, was gewünscht wird. In erster Linie wurde da Hilfe beim Durchblicken des Behördendschungels und beim Einwerben von Fördermitteln genannt. „Es geht darum aus dem Rücken freizuhalten, damit wir die Dinge machen können, die wir eigentlich machen wollen“, hieß es von den Ehrenamtlern.

Sein Sitz soll die Stiftung künftig im Neustrelitzer Carolinumpalais am Schlossgarten haben. Der denkmalgeschützte Bau muss zuvor aber noch renoviert und modernisiert werden. Für ihre Arbeit soll die Stiftung 2020 rund 23 Millionen Euro, danach jährlich rund 30 Millionen Euro erhalten.

Kontakt zum Autor: Ulrich@strelitzer.de



183 neue Caroliner am Gymnasium in Neustrelitz begrüßt

Strelitzius Blog 03.08.2020

183 neue Caroliner, das sind sieben siebente Klassen, haben heute den Unterricht am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum aufgenommen. Traditionell erhielt jede Klasse bei der Begrüßung in der Aula vom Schulverein eine Schultüte, die Carolinum-Chef Henry Tesch und sein Stellvertreter Olaf Müller überreichten. Außerdem gab es ein kleines Kulturprogramm, das heute früh erst einstudiert werden konnte.

Insgesamt lernen in diesem Jahr rund 1000 Schüler am Carolinum. „Man würde diese Größenordnung nicht vermuten, so ruhig und diszipliniert hat sich der Auftakt heute gestaltet“, so Henry Tesch auf Anfrage von Strelitzius. Alle Schüler seien bemüht, die pandemiebedingten Sonderregelungen auch einzuhalten. Das müsse sich noch ein bisschen einschleifen, so der Schulleiter, aber der Start sei trotzdem grandios verlaufen. „Wir sind guter Dinge.“



Schulleiter Henry Tesch (links) und stellvertretender Schulleiter Olaf Müller überreichten die Schultüten.

Abiturient stößt auf offene Ohren: Gymnasium Carolinum hat jetzt eine eigene App

Strelitzius Blog 21.09.2020



Mit Unterstützung des Schulvereins Carolinum e.V. und in Zusammenarbeit mit Tim Gundermann, Abiturient am Carolinum, sowie dem Unternehmen Vmapit verfügt das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum nun auch über eine eigene App. SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, Alt-Caroliner, Freunde und Förderer des Gymnasiums wie auch Interessierte erhalten alle Informationen rund um das Carolinum in einer Anwendung. Die Carolinum App gibt es ab sofort kostenfrei zum Download für Android und iOS.

Die Carolinum App ermöglicht allen Nutzern, unter Einhaltung der DatenschutzGrundverordnung (DSGVO) miteinander datenschutzkonform in Kontakt zu treten. Der Schülerrat wird sich z.B. über einen eigenen Chatkanal austauschen können. Lehrer können sich virtuell im Lehrerzimmer treffen. Über Push-Nachrichten können Lehrer wie auch Schüler kurzfristig über Aktivitäten der Schule und Änderungen im Schulalltag informiert werden. Natürlich können Nutzer auch im Vertretungsplan nachschauen, das Essen in der Mensa auswählen, aktuelle Termine überprüfen oder sich krankmelden. „Der Datenschutz hat dabei die höchste Priorität.“, sagt Schulleiter Henry Tesch zum Release der App.

Die Idee zur App kam Tim Gundermann, der im April 2021 die ersten Abiturprüfungen schreiben wird, während seines einmonatigen Praktikums bei Vmapit in Mannheim, einer Firma, die sich u.a. auf die Entwicklung von interaktiven Mehrwerten für mobile Endgeräte spezialisiert hat. Tim hat in der Schulleitung und im Schulverein Carolinum e.V. sofort Unterstützung gefunden für seine Idee. 18 Monate später wird aus der Idee Wirklichkeit.

Eine Erweiterung der Funktionen innerhalb der App ist bereits geplant. Tim Gundermann und die Schulleitung arbeiten daran, noch mehr Ideen in die App einzubinden.

POLITIK

RECHT

REPORTAGE

Wassernotstand in
Kommunen?

Seite 22

RECHT AKTUELL

Privatisierung von
Hoheitsaufgaben?

Seite 28

DIGITALISIERUNG

DAS CORONA- SCHULWUNDER

Ein Gymnasium in einer brandenburgischen Kleinstadt beweist, wie Schule mit einem Plan B auch in Corona-Zeiten gut funktionieren kann. Im Notfall mit täglichem digitalen Unterricht. Noch ein ungewöhnliches Konzept: Eine Schule in Mecklenburg-Vorpommern bietet Schülern dreimal die Woche einen kostenlosen Corona-Test. Eine KOMMUNAL-Reportage.



Auch nach den Sommerferien läuft beim regulären Unterricht vieles anders als vor Corona: Die Türen zum Flur sind weit geöffnet, alle 30 Minuten wird gelüftet. Wer den Raum verlässt, darf das nur mit Mund-Nasen-Bedeckung. Denn auf den Fluren, den Treppen und den Toiletten herrscht Maskenpflicht.

Das Zimmer des Schulleiters verrät sofort, dass der Mann gerne individuelle Wege geht. Die Sitzecke ist aus Rattan, Wanduhr und Kissen sind farblich aufeinander abgestimmt. Thomas Meinecke hat sich mit seinem Amtsantritt im Februar 2017 nicht nur mit kosmetischen Veränderungen begnügt. Der Lehrer für Sport und Geschichte setzte sich das Ziel, das Marie-Curie-Gymnasium mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung digital fit zu machen. Der 55-Jährige spricht schnell. Man merkt: Da ist jemand, der vieles in kurzer Zeit erledigen möchte. Und wie sieht der Plan B aus, dem ein Medienentwicklungsplan zugrunde liegt? Konzipiert haben ihn der Schulleiter und die Lehrer Paul Aurin und Benjamin Lutter. Der Notfallplan entstand in nur wenigen Tagen. Die Kolleginnen und Kollegen sollten so unterrichten, wie sie sich das zutrauten: Der eine verteilte die Aufgaben an die Schüler per E-Mail, der andere unterrichtete per Live-Chat, die Digitalpioniere produzierten Lernvideos vor und schulten die unerfahrenen Kollegen.

„Die Schule nutzte als Kommunikationsplattform die tracking- und werbefreie G Suite Education“, berichtet Mathematik- und Physiklehrer Lutter.

„Der unbegrenzte Speicherplatz ermöglichte es, auch Lehr- und Unterrichtsvideos bereit zu stellen und es gab bislang keine Systemabstürze.“ Aufgaben und Arbeiten werden in Ordner hochgeladen. Das Gymnasium hatte eigens ein Rechtsgutachten eingeholt, ehe es sich für ein datenschutzkonformes Einsatzszenario entschied. Zuvor waren alle Gremien und Eltern einbezogen worden. Im jetzigen Schuljahr will die Schule zu G Suite Education Enterprise wechseln. Die Kosten, die sich nach der Lehrerschaft richten, übernimmt der Förderverein. In den ersten drei Jahren werden etwa 2.400 Euro pro Jahr auf die Schule zukommen. Der 40-Jährige resümiert: „Die digitale Transformation erfordert vor allem eine sehr offene Kommunikation und hohe Transparenz. Sein Fazit: „Die Corona-Krise ist für uns eine einzige Fortbildung.“

Wie zufrieden die meisten mit dem Unterricht waren, beweist ein Video. Zu sehen sind die Schülerinnen und Schüler beim „MCG Home“: zu Hause vor dem PC, dem Laptop, beim Schreiben auf

Papier, zuweilen mit der Katze als Sitznachbar. Die Daumen gehen hoch: Danke den Lehrkräften des Marie-Curie-Gymnasiums für ihr Engagement in diesen ungewöhnlichen Zeiten.

Der Landkreis Oberhavel als Schulträger unterstützt den digitalen Wandel. Für die Kommunen ist das nicht einfach, obwohl der Bund den Ländern seit 2019 für die Digitalisierung der Schulen 5,5 Milliarden Euro bereitstellt. Das immense Geld hat die rund 7.000 Schulträger bislang nur zum Teil erreicht. Nun sind zweimal weitere 500 Millionen Euro vorgesehen – um bedürftigen Schülern Endgeräte zu beschaffen, die Lehrer damit auszustatten und um eine bildungsweite Bildungsplattform aufzubauen. Uwe Lübking, Dezernent beim Deutschen Städte- und Gemeindebund, mahnt: „Damit das Geld effektiv eingesetzt wird, müssen die Lehrer qualifiziert werden. Digitalisierung setzt eine funktionierende IT-Architektur aus Hardware und passender Software voraus. Zudem muss dafür gesorgt werden, dass diese an den Schulen professionell gewartet wird. Das könnten zum Beispiel auch Mitarbeiter eines kommunalen Rechenzentrums übernehmen.“ Die Länder stünden aber in der Pflicht, ihre Schulgesetze zu ändern und die Aufgabe dauerhaft zu finanzieren.

Die Corona-Krise ist für uns eine einzige Fortbildung.“

Benjamin Lutter, Lehrer am Marie-Curie-Gymnasium in Hohen Neuendorf





Schule digital in der Lernecke auf dem Flur am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz

...noch ein Gymnasium, noch ein Sonderweg. Das Carolinum im mecklenburgischen Neustrelitz – ebenfalls ein digitaler Vorreiter – macht seit Monaten Schlagzeilen, weil es den Schülerinnen und Schülern sowie Lehrern anbietet, sich auf das Corona-Virus testen zu lassen. Sogar die New York Times berichtete darüber. „Die Tests kosten den Landkreis Mecklenburgische Seenplatte als Schulträger nichts“, erläutert Schulleiter Henry Tesch. „Sie sorgen dafür, dass Kinder, die in der Regel asymptomatisch sind, und ihr Umfeld zusätzlich geschützt werden können – und der Unterricht besser sichergestellt werden kann“. Eine Rostocker Biotech-Firma, deren Chef seit 2007 bei den Summer School-Veranstaltungen des Gymnasiums mitwirkt, sponsert die für die Schüler und Lehrer kostenlosen Tests und deren Auswertung. Etwa 4.500 haben sich bereits testen lassen.

Tesch, ehemals Bildungsminister und noch immer ehrenamtlicher Bürgermeister, führt KOMMUNAL durch die Schule ins Testzentrum im Erdgeschoss. Derzeit können sich die Schüler dort montags, mittwochs und freitags auf das Corona-Virus testen lassen. In dem sonst als „Lernlandschaft“ genutzten Raum stehen dafür drei Stühle und drei Tische mit drei Spiegeln bereit. Schülerin Vanessa Colin aus der 10. Klasse demonstriert, wie es funktioniert. Fast routiniert packt sie das steril, in Plastik gehüllte Kit-Set aus, in dem sich das Stäbchen und



Thomas Meinecke führt das Marie-Curie-Gymnasium in Hohen Neuendorf ins digitale Schulzeitalter

ANZIGE

geck.shop Modell | Avoca

Bürger-Service in der Hygiene

Desinfektionssäulen für den öffentlichen Raum.

Produktvorteile von

- Höchste Standfestigkeit
- Edle Optik
- Lebensmittelecht
- Optional verschraubbar
- Optionale Lasergrenze
- Made in Germany

...ein kleines Gefäß befinden. Mit dem Blick in den Spiegel führt sie mit dem Stäbchen im Rachen den Abstrich durch, es kommt in die Hülse, und diese wird zugeschraubt mit einem Code bei der Lehrerin am Eingang abgegeben. Die Schülerin sagt: „Ich finde es gut, dass das Carolinum die Tests anbietet. So hat man die Sicherheit, dass man das Virus nicht hat.“ Die Ergebnisse kommen innerhalb von einem Tag aufs Handy. Ihre Mutter und ihre Großmutter gehören zur Risikogruppe, da sie Vorerkrankungen haben. Am Carolinum können sich auch Familienangehörige testen lassen. Als dabei jüngst eine Mutter positiv getestet wurde, blieb die Tochter zuhause – und der Schulbetrieb lief weiter. Am Marie-Curie-Gymnasium wurde bislang noch kein Corona-Fall bekannt.

Schulleiter Henry Tesch hat für das Carolinum schon eine weitere Idee, wie die Schule gut durch die kühle Jahreszeit kommen könnte: Er will in den Klassenräumen über spezielle Sensoren den Co2-Gehalt in der Luft messen lassen. Eine CO2-Ampel soll dafür sorgen, dass rechtzeitig gelüftet wird. 📌

Schon fast routiniert: Die Schülerin Vanessa Colin an der Corona-Teststation. Die verschlossene Probe gibt sie dann bei der Lehrerin ab



Schon fast routiniert: Die Schülerin Vanessa Colin an der Corona-Teststation. Die verschlossene Probe gibt sie dann bei der Lehrerin ab

...ich finde es gut, dass das Carolinum die Tests anbietet. So hat man die Sicherheit, dass man das Virus nicht hat.“



Ich finde es gut, dass das Carolinum die Tests anbietet. So hat man die Sicherheit, dass man das Virus nicht hat.“

Vanessa Colin, Schülerin am Gymnasium in Neustrelitz

FOTOG: Gudrun Mahler

Schlau: Caroliner bauen sich ihre CO2-Ampeln selbst

Strelitzius Blog 31.10.2020



Die Neustrelitzer Caroliner setzen in Sachen Lüften ihrer Klassenräume gegen Corona nicht einfach darauf, dass der Schulträger grünes Licht für den Einkauf von CO2-Ampeln im Handel gibt, welcher auf der Höhe der Zeit Dutzende der Messgeräte von 200 Euro pro Stück abwärts anbietet. Die jungen Leute stellen die hilfreichen Alarmvorrichtungen selbst her. Die Gehäuse dafür kommen aus dem 3-D-Drucker.

Projektpartner dabei ist der Verstehbahnhof Fürstenberg von Daniel Domscheit-Berg, wo von den Gymnasiasten fleißig gelötet wird. Ziel ist, demnächst in jedem Unterrichtsraum im Carolinum ein solches Gerät zu installieren. In Fürstenberg waren schon Corona-Schutzvisiere für das Carolinum gebaut worden (Strelitzius berichtete). „Schlau anstellen“, das zu Beginn der Corona-Krise ausgegebene Schulmotto ist einmal mehr bestens bedient.

Nach zwei beweglichen Ferientagen am Montag und Dienstag und dem hier im Blog bereits beschriebenen Distanzlerntag am Mittwoch kommen die Caroliner erst am Donnerstag kommender Woche zurück in die Schule. Näheres zum Wiedereinstieg, darunter der zuletzt nach Hause geschickten elften und zwölften Klassen, im Tagesvideo am Mittwoch. Inzwischen ist ein weiteres Unterrichtsmodell in der Diskussion. Beim Hybridunterricht ist wöchentlich wechselnd jeweils die eine Hälfte der Klasse in der Schule anwesend und die andere lernt zu Hause auf Distanz. Es



Carolina Sturm aus der 7/3 und Riim Shartah aus der 7/6 wirken bei der Herstellung der CO2-Ampeln mit, rechts Schulleiter Henry Tesch.



Schülerfirma bietet am Carolinum in Neustrelitz ab nächster Woche Nachhilfe an

Strelitzius Blog 07.11.2020

Mit den Caro Carriers ist am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum von Schülern eine Nachhilfefirma gegründet worden, die in guter Tradition zu Vorgängern an der Bildungseinrichtung steht. Darüber informierte Schulleiter Henry Tesch am gestrigen Freitag in seiner inzwischen 75. Videobotschaft seit Ausbruch der Corona-Pandemie.

Ab der kommenden Woche können sich Nachhilfelehrer dort ebenso bewerben wie Schüler, die Unterstützung brauchen. Nachhilfe wird in den Fächern Deutsch, Geschichte, Englisch, Mathematik, Physik, Informatik, Kunst und Französisch angeboten. Als Geschäftsführer der Firma fungieren die Caroliner Tim Gundermann und Jeremy Feudel.

www.caro-carrier.de

„So kann man die Schlacht nicht gewinnen“

Henry Tesch ist der Schuldirektor des Carolinum in Neustrelitz und strikt gegen eine Maskenpflicht im Unterricht.

Sind die Schulen zu Hotspots der Corona-Infektionen geworden?
Wir müssen annehmen, dass derzeit mehr Kinder und Jugendliche betroffen sind als im Frühjahr. Aber für alle Schulen zwischen München und Rostock kann ich das natürlich nicht sagen. Was wir bei uns an der Schule mitten in Mecklenburg sehen: Ansteckungen von Schüler zu Schüler, von Lehrer zu Schüler und umgekehrt hat es noch nicht gegeben. Aber es gibt immer mehr Infektionen um uns herum, und die meisten Fälle kommen aus dem familiären Umfeld unserer Schüler. Wir können das so genau sagen, weil wir in unserer Schule ein eigenes Testzentrum haben, das für jeden Schüler, Lehrer und für Angehörige offen und freiwillig.

Die Tests am Carolinum haben viel Aufmerksamkeit gefunden, aber Sie werden auch Kritiker. Wird ein Aufwand nur für eine Schule?
Mit innewerter tausend Schülern. Ich finde es bedauerlich, dass in Deutschland im Frühjahr, als es mit Corona Logging keine Testzentren entwickelt wurden. Das war ja unser eigener Ansatz und unser Ziel, ein Beispiel zu geben, um deutschlandweit Initiativen anzustoßen. Es wäre doch möglich gewesen, mit wenigen Freiwilligen – freiwillig muss der Test sein, klar – Aussagen zu bekommen, ob es an einer Schule Infektionen gibt. Stattdessen wurden die Schulen gleich zum geschlossenen. Zu teuer, praktisch nicht zu realisieren – das waren die üblichen Einwände gegen die Tests, die ich immer wieder höre.

Aber dann folgten Massentests. Harassaktionen wie die Massentests an Autobahnen – und dann nicht digitalisiert, wie wir das in Bayern gesehen haben. Hätten sie gleich getestet und ein entsprechendes Equipment aufgestellt, wäre das zweifelsfrei teurer, aber es hätte am Ende Kosten gespart und Möglichkeiten eröffnet. Inzwischen läuft es doch so, wie wir uns das im Frühjahr schon vorgestellt hatten: Bei einer Infektion wird nicht mehr die ganze Schule zugemacht, sondern die Gesundheitsämter schauen, wer aus dem Umfeld für ein, zwei Wochen in Quarantäne geschickt werden muss, um allen anderen Sicherheit zu geben.

Infizierte junge Leute zeigen seltener Symptome.
Das haben uns die Mediziner, die mit uns das Testzentrum aufgebaut haben, von Anfang an gesagt: Das ist insofern wichtig, weil die Jungen nicht merken, wenn sie ihre Eltern oder Großeltern anstecken. Auch die Lehrer haben die Befürchtungen. Aber das ist kein Grund, in Pank zu verfallen und Mit gegen Jung auszuspielen. Von wegen die jungen Leute wollen nur Party machen



Spanischunterricht im Gymnasium Carolinum: Alle zwanzig Minuten wird gelüftet.

Frank Jung/epa.com

und Schulsanekt treffen. Das ist doch alles menschlich, wir können nicht alle einengen. Ich sage Ihnen ein Beispiel: Alle schwören, sie seien in diesem Stamm nicht verrennt. Jetzt höre ich aber, dass dann doch viele unterwegs waren – von Schweden bis Italien, von Spanien bis Kravatten. Vielleicht hätten wir es im Sommer auch mit Festivals probieren sollen, statt alles abzulegen. Wir haben in der Umgebung gleich zwei, die deutschlandweit bekannt sind, die emotionalen und wertschätzenden Schülern wegen der Absagen sind entsprechend hoch. Und da sind wir wieder beim Testzentrum. Die Familien unserer Schüler und Lehrer sagen: Was immer wir unternehmen, für den Fall der Fälle haben wir unser Testzettelchen im Carolinum.

In der nächsten Woche werden die Kanzlerin und die Ministerpräsidenten sagen, wie es mit den Schulen weitergehen soll. Ein Vorschlag ist die generelle Maskenpflicht auch im Unterricht. Hilft das?

Was ist denn bislang aus den Besprechungen für die Schulen herausgekommen? Sie sollen unter allen Umständen geöffnet bleiben, das ist keine Gefahr, und sie sollen regelhaft laufen. Wir sind der

Einflussfaktor. Bei uns kommen die Schüler aus einem Radius von ungefähr sieben Kilometern, sie haben zum Teil richtig lange Anfahrtswege. Und nun soll es die ganze Zeit Maske tragen. Das ist unmöglich, für die Schüler, aber auch für die Lehrer. Sie kommen bereits morgens mit der Maske im Schulbus und tragen sie im Gedränge, wenn der Abgang nicht ausreicht. Wer eine Maskenpflicht von morgens bis abends durchsetzen will, auch im Unterricht, der sollte doch eigentlich wissen, dass er die Corona-Schlacht so nicht gewinnen kann.

Was ist mit dem Hybridunterricht, also Präsenzunterricht und Homeschooling zugleich?

In Sölingen wollen die Schulen das ausprobieren. Das wurde unterfunden. Nun bringen wir solche Modelle wo möglich ranfahre kurz vor Weihnachten. Aber Schulen sind kreativ. Die meisten von uns, Lehrer, Schüler, Eltern, sehen doch ein: Wenn es nicht anders geht, ein ausreichender Abstand zu haben, dann müssen wir das machen. Besser als Schulschließungen und Maskenpflicht auch im Unterricht. Ich kann mit Hybridunterricht allerdings nur so vorstellen, dass der eine Teil der Klasse laut Stundenplan in der einen Woche nor-

mal in der Schule ist, der andere in der nächsten. Das kann man aber auch nicht einfach so nach Alphabet einteilen, mitunter müssen etwa die Wohnorte der Schüler berücksichtigt werden.

Wie sollen Lehrer das machen, sozusagen doppelgeleitet?

Unsinn ist es, zu glauben, dass die Lehrer parallel unterrichten können, also Präsenz und Distanz zugleich. Der Lehrer ist im Präsenzunterricht, die Schüler zu Hause müssen sich auf ihre Präsenzwoche entsprechend vorbereiten. In Grundschulen würde das Modell so wenig gehen. Bei uns im Gymnasium schon eher. Wir haben uns mit solchen Modellen schon vor Corona beschäftigt, allerdings damals noch mit der Frage: Wie können digitale Modelle eine Ergänzung zum normalen Unterricht sein? Ergänzung wohlgemerkt, nicht Ersatz. Aber nun könnte Corona hier einen Entwicklungsschub bringen.

Der Bund unterstützt das in Digitalpakt mit insgesamt sechs Milliarden Euro. Haben Sie davon schon was bekommen?

Wir haben eine binnenangestellte, weil wir schon früher mit anderen Haushaltsmitteln digitale Projekte finanziert

haben. Gerade haben wir ein Studio auf, um Unterrichtsdressings und eigene Lernvideos zu produzieren sowie digitale Fortbildungen zu gestalten. Für uns war vor allem wichtig: Wie können wir die neue Technik methodisch-didaktisch nutzen? Wie können wir die Lehrer unterstützen, auch jene, die kurz vor der Rente stehen und deren pädagogische Erfahrungen nicht verkörpern soll, nur weil sie noch nie mit Handy, Tablette oder Computer unterrichtet haben. Wir haben viel in Fortbildung investiert. Im März haben uns frühere Schüler geholfen, den Online-Unterricht zu organisieren. Eine große Hilfe waren auch die Referendare, wir haben sie Jahren stets so sehr ins zwölf bei uns im Haus, eine wichtige Verjüngung im Lehrerbereich. Das Grundproblem beim Digitalpakt ist aber, er hilft, die technische Basis zu verbessern. Aber was wollen wir eigentlich inhaltlich da mit machen?

Umgekehrt ist es aber auch unnötig: Ideen haben, aber keine Technik.

Aber was unnötig, das vieler war, nur weil der Bund allein über die Länder der Landkreise und Gemeinden fördert darf. Eine nationale Anstrengung wäre es aus meiner Sicht wert, die Schul-

träger in Deutschland von vornherein so auszustatten, dass sie für digitale Projekte stets verlässliche Haushaltsmittel bekommen. Was meinen Sie, wie schnell das ginge, so zwischen Schulträger und Schule. Und immer nach Bedarf: Hier fehlt Geld für Tablets, da für Kabel, hier für Fortbildung, da für eine externe Kraft. Die Schulen sollten viel flexibler sein dürfen, sie würden schon was daraus machen. Außerdem müssen bei allen Milliarden aus dem Digitalpakt erst einmal die Dörfer um uns herum schickes Internet bekommen.

Schüler können sich zumeist besser in der digitalen Welt aus als Lehrer. Sind Schulstiche von heute digital?

Natürlich, das lässt sich denken. Wenn in einer Online-Stunde Schüler gemeinsam an einer Fragestellung arbeiten, kommt schon mal ein lustiges Bild zustandekommen auf den Bildschirm. Die Lehrer sind durchaus in der Lage, ähnlich kreativ zu reagieren. Aber so was gibt es bekanntlich auch im normalen Unterricht: ein methodisch-didaktisch gut aufbereiteter Unterricht, der die Schüler fordert, ist keine Frage der digitalen Kompetenz. Die ganze Situation ist für alle Beteiligten noch nicht dagewesen. Auch die Schüler machen sich Gedanken, wie sie mit der Situation zurechtkommen, wie sie verlorenen Unterrichtsstunden aufholen, welche Folgen Corona für ihre Schülerbiografie hat. Das ist kein Spaß. Wir können wegen Corona nicht einfach die Platte ins Korn werfen und die Anforderungen herunterbrauen.

Bekommen wir wegen Corona so eine Art verlorene Generation?

Die Abiturienten dieses Jahres hatten solche Sorgen. Aber sie sind am Ende noch gut durchgekommen, weil sie rechtzeitig vor den Prüfungen wieder in die Schule durften. Was mich mehr besorgt: Wenn unsere Abiturienten zum Studium oder in die Berufsausbildung kommen, dann erleben sie auch dort nicht die gewohnte Ausbildung, fehlt ihnen wegen der Einschränkung der Kontakte zu den anderen. Außerdem leben die jungen Leute bislang mit der Sicherheit, überall gebraucht zu werden und sich ihre Zukunft aussuchen zu können. Das ist jetzt anders. Ganze Branchen fallen weg, der Vertragsgewerbetrieb wird größer.

Wie ist die Stimmung bei Ihnen an der Schule?

Die Schüler freuen sich, dass sie ihre Schule wiederhaben. Die jeweiligen Altersgruppen können sich treffen, das ist bei uns im kindlichen Raum sehr wichtig, wo viele sonst sehr verunsichert leben. Es ist schon zu sehen, wie die Schüler sich freuen, sich zu haben. Auf dem Schulhof ist es heiliger so wie eh und je, wenn man mit Maske. Und im Lehrerkollegium sind viele, die mehr merken als vorher. Wir müssen aufpassen, dass es nicht zu viel wird. Wir denken auch nicht bis Dezember, wir beschäftigen uns schon mit dem nächsten Sommer.

Ein Impfstoß ist in Aussicht. Wenn schon in der Schule getestet wird, wird dann dort auch gemipft?

In Landkreise Mecklenburgs Seenplatte wird es auch in Neustrelitz ein Impfungszentrum geben. Da wäre es ja schön, für die, die möchten, den Zugang über die Schulen zu organisieren.

Die Fragen stellt Frank Bergende.



Sparkasse
Mecklenburg-Strelitz

Stadtwerke
Neustrelitz



Mehr vom Leben

